

Der Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasiliens.

Das Blatt ist bei Ver-
tellern und Pfarrern zu
bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens. —

23. Jahrgang

Juni/Juli 1930.

Nr. 6/7

Das grosse Unbegreifliche.

Komm, o komm, du Geist des Lebens,
wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens,
sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein
in den dunklen Herzen sein.

Unser Herr Christus spricht:

„Der Wind bläset, wo er will,
und du hörest sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, von wannen er kommt,
und wohin er fährt.

Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

(Evg. Joh. 3, 8)

Wir sitzen zu zweit in stiller Stube, wir sitzen beratend im Kreis der Kirchenvorstände, wir tagen auf Kreisfesten, wir reden und beschließen auf Gemeindeverbandstagen — ja was beraten, bereiten, erwägen, sinnen wir? Ist es nicht immer wieder das eine: wie können wir in unser Kirchenvolk, in unser Gemeindeleben, vor allem jeder in sein eigenes Leben einen neuen, guten, glühenden Christusgeist gewinnen?

Warum reden und sinnen wir immer wieder darüber? Weil wir sehen, wie trostlos wenig wir davon haben. Wie arm, wie bitterarm sehen wir uns, wenn wir da auf jene Jüngerschar schauen, die am Pfingstfest erfüllt ist von etwas ganz Neuem. Und dieser Geist, der über sie kommt, drängt und treibt sie, verändert sie, reinigt sie, füllt sie mit großer Gottesfreude, rüstet sie mit einer einfach unbegreiflichen Gotteskraft, schickt sie im Namen Christi als seine Kämpfer in eine Welt, die dem Untergang entgegenzugehen scheint. Was ist das für eine herrliche Christuskraft, dieser Heilige Geist in der Christenschar der ersten Gemeinde!

Es gibt ja so viel Leute, die meinen immer noch: es geht ja vorwärts! Wozu den Kopf hängen lassen! Neue Kirchen wachsen! Die Gemeinden werden größer und größer! Der Unterricht der Kinder nimmt immer mehr zu! (wenigstens in einigen Gemeinden). Und doch können wir die schwere Sorge nicht loswerden, ob das Innere dieses wachsenden Baumes denn auch gesund sei. Wie stehts mit dem Geist, der in solchem Körper wohnt?

Wo ist der Geist der Einigkeit? Wo ist der Geist einer Liebe, die sich nie erbittern lässt, die es nicht sehen kann, wie der Nächste Not leidet, wie er seine Seele verliert, wie die Kinder wild wachsen? Wo ist der Geist des Glaubens, der lieber allen Schaden leidet, als von seinem Gott und Christus läßt? Wo ist Reinheit und Treue, wo Christlichkeit und christliche Sitte. Wo ist unzerbrechlich festes Gottvertrauen, in Sorgen und Not und Krankheit und Tod? Wo ist der Geist der sich in aufrichtiger Traurigkeit über das eigene unzulängliche Wesen nach der Gnade Gottes in Christus ausstreckt?

Das sind schwere Fragen, ernste Fragen. Noch viel ernster, noch viel dringender sollten sie uns hin und her

in den Häusern, in den Gemeinden, bei Vorstandssitzungen und Tagungen beschäftigen.

Und gar ernst wird immer die Antwort sein. Wo ist solch' heiliger Geist? Sind's — nicht ganz andere Geister die in Häusern und Gemeinden Herr sind! Alle tieferen Menschen haben immer wieder diese große, gehaltvolle Traurigkeit darüber gespürt, daß so wenig Heiliger Geist zu merken ist.

In der Tat: sehen wir auf das, was unter uns ist, möchten wir an uns und der Welt, an aller Gemeindearbeit und allem Menschenwesen verzweifeln. Es ist immer ein Zeichen der Schwäche, wenn wir uns an solcher Verzweiflung feige vorbeidriicken wollen. Wenn ich so an manche Tagung denke, die bei uns gehalten wird, so kommt es mir immer vor, als werde dort dieses feige sich Vorbeidriicken nur zu sehr geübt. Da wird so viel zuweilen über recht nebensächliche Dinge gehandelt. Über so viele Außerlichkeiten, Organisationsdinge. Da gehen die Gemüter ins Beug. Da ist doch leichter drüber reden und vielleicht auch — streiten. Nur am Kern der Ruh, am Mark des Weizens, wie Dr. Martin Luther mal gesagt hat, gehen wir gern vorüber. Mir kommt dann zuweilen solche Versammlung vor wie Hausväter, in deren Hause unheilbare Krankheit eingezogen ist und die dann zusammenkommen und über alles Mögliche reden nur nicht über das, was der Hauptschaden in ihrem Hause ist.

Nein, nur nicht die Augen zumachen!

Aber ist nun nicht Pfingsten ein Freudenfest? Ist es nicht eine fröhle Botschaft, die am Pfingstfest zu uns kommt? Freilich ist sie das! Aber Freude kann man schließlich keinem machen, der Tag um Tag schon im selbstgeschaffenen Vergnügen dahergeht.

Sehen wir einmal auf jene erste Pfingstgemeinde in Jerusalem! Die Leute dort waren durch die ganze tiefe Traurigkeit gegangen, die um das Kreuz Jesu dunkelte. Dieser Jesus sollte ihnen ein neues Leben bringen, eine neue Welt schaffen, — und wird am Kreuze hingerichtet! Und wie erbärmlich müssen sie sich selber vorkommen! Wie haben sie ihn im Stiche gelassen! Petrus hat ihn verleugnet. Wie schwach war doch ihr Glaube, als er das Haupt neigte und verschied! Glaubten sie es nicht mit einem ge-

wöhnlichen Menschen zu tun zu haben, dessen sehr eigene und persönliche Sache nun eben dort auf Golgatha gerichtet und erledigt war. Wie wenig hatten sie doch Gott zugetraut!

Es war wirklich zum verzweifeln! Wir verstehen's schon, wie solch schwache, feige an sich und ihrem Christus und Gott verzweifelnde Menschen sich immer wieder versteckt halten „aus Furcht vor den Juden“, wie die Schrift sagt.

Aber nun kommt Pfingsten! Nun braust auf einmal mitten unter sie und in sie hinein ein ganz neuer, freudiger, getroster Geist. Als Brüder stehen sie auf einmal ganz fest zusammen, als treue Jünger ihres Herrn treten sie öffentlich vor alle Welt, als feste Kämpfer ohne Furcht und Tadel gehen sie an die Eroberung einer verlorenen, verfaulsten Menschenwelt! Aus der Verzweiflung wird eine ganz, ganz große Freude und Freudeigkeit.

Menschenweisheit freilich kann uns nicht retten aus der Verzweiflung an uns und an unseren Gemeinden und an der Welt. Auch noch so gewissenhaftes Fürwahrhalten aller Kirchenlehren kann das nicht.

Es gibt nur eine Möglichkeit aus Verzweiflung zur Freude zu kommen. Und von dieser einzigen, aber nun auch wirklich möglichen Möglichkeit redet Pfingsten. Gott schafft's! Gott gibt neuen Heiligen Geist heute wie damals. Da sej dein Vertrauen, deinen Glauben daraus!

Wie das möglich ist, weiß kein Mensch zu erklären. Wo ein neues Leben einzieht, da hört ja überhaupt alle Erklärung und überall auf. Wie ein neues Samenkorn aufblättert und Wurzel schlägt und den grünen Halm über die Erde hinauf zum Lichte drängt und blüht und wächst und Frucht zeugt: ja, wer kann das erklären! Es tut auch gar nicht not. Der Kolonist freut sich, daß er sein gutes, ertragreiches Maisfeld stehen hat. Wie das wird und wächst, braucht ihn wenig zu kümmern.

Auch über jene geisterfüllte, feurige Jüngerschar herrscht allgemeines Erstaunen. Wie ist das möglich, daß solche zaghaften Menschen auf einmal so fest und freudig und tapfer sind? Es gibt Solche, die für alles eine Erklärung haben wollen, sagen sogar: sie sind vielleicht betrunknen. Laß sie reden! Der Geist Gottes weht, wo er will und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er weht. Er ist da! Er schafft neue Menschen, er schafft freudige Menschen, reine Menschen, liebreiche und treue und helfende Menschen, gottbegeisterte Menschen u. damit eine neue Weltzeit. Das ist offenbar! Das ist Wirklichkeit und Tatsache! Und das ist und soll uns genug sein.

Jenes erste Pfingstfest ist uns die frohe Bürgschaft dafür: Gott kann es und tut es. Er tut es auch an uns

und unseren Gemeinden. Wie da neues, gläubiges Christusleben hineinkommen soll, danach fragst du ewig vergebens. Aber daß Gott es schenken will, dafür ist uns Pfingsten die gültige, ewige Bürgschaft.

Wer einmal etwas Ähnliches in seinem eigenen Leben oder in seinem Lebenskreise erlebt hat, der weiß, was solcher Pfingstglaube heißt, und kann ihn nie wieder ganz verlieren.

Wir haben ein Stück solcher Pfingsterweckung, solchen Kommens einen neuen Geistes drüber in der deutschen Jugendbewegung erlebt. Kein Mensch weiß und wußte, woher das plötzlich kam. Es war einfach da! Daß junge Menschen sich nicht mehr auf dem Ball wohlfühlten, sondern lieber frisch und froh in die Natur hinauszogen! Daß junge Menschen von sich aus wieder fragten: was soll ich denn nun mit meinem jungen Leben anfangen, damit es etwas recht Tüchtiges und Frisches und Festes wird? Daß solche jungen Menschen die ganze oberflächliche Geselligkeit der Alten mit dunstigen Ballräumen und alkoholisierten Feststimmung, mit Trara-Reden, die der Festredner selbst nicht mal glaubte, nicht mehr mitmachen wollten?! Daß junge Menschen sich ihre eigene ungezierte Art, zu leben und jugendfroh zu sein, schufen! Daß sie auf solchem Wege schließlich bei dem Einen anlangten, der ganz aus einem Guß war, wahrhaftig und rein, aus Gott geboren, bei Christus! — das alles muß man erlebt haben, um staunend vor Gottes unbegreiflicher Schöpferkraft zu stehen. Da wird einem doch bei aller Verzweiflung ganz getrost, ganz froh zum lieben Pfingstfest.

Wir haben ja Pfingsten! Gott will ein Neues schaffen. Tu in Haus und Gemeinde deine Christenpflicht! Schaffe und tue was du kannst, um böse Geister fernzuhalten und dann — trau auf Gott, der helfen kann und will. Wir haben ja Pfingsten!

Und nun wissen wir, was es heißt Pfingsten feiern. Erst die Verzweiflung an allem, was nur menschlich ist, dann die große, große Festfreude, für alle Traurigen: Gott kommt und gibt neuen, reinen, festen, feurigen, frohen, — heiligen Geist.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstenzeit! Christ, unser Meister, heiligt die Geister: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstenzeit! Führ, Geist der Gnade, uns deine Pfade: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Christenheit! Uns, die Erlösten, Geist, willst du trösten: freue, freue dich, o Christenheit!

Bekänner.

„Geist des Glaubens, Geist der Stärke,
des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke
Träger aller Himmelsfrucht;

Geist, der einst der heilgen Männer,
Kön'ge und Prophetenschär,
der Apostel und Bekänner
Trieb und Kraft und Zeugnis war;

Rüste du mit deinen Gaben
auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmut zu haben,
Eifer für des Herren Haus;

Eine Welt mit ihren Schähen,
Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dran zu setzen
in dem großen, heilgen Streit.

„Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Caesarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach:

Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?

Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.

Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei?

Da antwortete Simon Petrus und sprach:

„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

(Egl. Matth. 16, 13 ff.)

Wenn diese Zeilen in die Gemeinden kommen, haben wir alle die Feier der prächtigen Bekennnisstat von Augsburg hinter uns. Ja, vor vierhundert Jahren — so zog's uns gewiß durch den Sinn — das waren noch Män-

ner; denen ging ein Luther und mit ihm unser Herr Christus selbst voran; da war noch Festigkeit und Bekennersmut! Hätten wir doch auch solche Bekennnerfestigkeit! Bekänner! Ein großes Wort und eine noch viel grö-

ßere Sache. Bekänner, — das sind Menschen, die können sich in allerlei Dingen vielleicht dem Leben und seinen praktischen Forderungen anpassen; aber dann kommt immer wieder ein Punkt, da kann man mit ihnen nicht handeln und markieren, da sagen sie und dabei bleiben sie: bis hierher und nicht weiter!

Bekänner! Das sind Menschen, die lassen sich nicht von jedem Windhauch des Tages biegen, die stehen fest, und wenn alles um sie her ins Wanken und Schwanken kommt. Darum kann man sich auch auf sie felsenfest verlassen. Bei ihnen heißt es nicht: heute so und morgen so.

Bekänner! Die sind zuweilen recht unbedeckt; man kann sie nicht leicht zu irgendetwas herumbekommen. Immer haben sie ein geheimes Maß, an dem sie alle ihre Entschlüsse messen und wägen; und was diesem Maß nicht entspricht, dazu kann sie keine Macht der Erde bringen.

Aber wo sie von Herzen ja sagen können, da sind sie auch mit Leib und Seele dabei; da sind sie ganz feste, und ganz treue Leute, die durch nichts aus der Bahn geworfen werden können. Keine Drohung, keine Verlockung irgend eines Vorteils oder sonst zieht sie von dem Wege ab, den sie einmal eingeschlagen haben, macht sie der Partei abtrünnig, zu der sie sich einmal geschlagen haben.

Ja, ja, es ist schon so: eine jede Sache, eine jede Gemeinde, jedes Volk und jede Kirche ist immer dar und überall zugrunde gerichtet und verraten worden durch die unschlüssigen Halbmenschen, die mit ihrem jämmerlichen Schwanken bald hier bald dahin neigten.

Und jede Sache wird allein gehalten und vorwärts gebracht durch die Festen, die sich für die andern mit ins Joch spannen, durch ihre Bekänner.

Gott schenke uns Bekänner!

Wäre ich doch selbst solch ein Bekänner!

Wie kommt es nun eigentlich, daß es solche Menschen gibt? Es ist doch gewiß eine Ausnahmesache um sie. Sie wachsen nicht in großen Trauben, wie die Bananen an den Stauden.

Wenn man solchen Menschen einmal ins Herz hineinzuhorchen versucht, — so merkt man bald: so fest sie nach außen stehen, so kennen sie doch etwas ganz Sicherer, etwas ganz Großes, vor dem sie sich restlos demütig beugen. Sie haben etwas ganz Festes; daran halten sie sich, das gibt ihnen Richtung, Weisung, Ziel. Sie haben festen Boden unter den Füßen. Sie kennen etwas ganz Hohes, das über ihnen ist, vor dem sie sich beugen, auf das sie sich restlos verlassen und auf nichts sonst.

In Petrus — und der redet hier ja nur für die anderen Jünger — steht ein solcher Bekänner vor uns. Von Haus aus schnell begeistert, aber so leicht wieder schwankend, zeigt er uns hier, wie selbst ein so schwankender Charakter zum festen Bekänner werden kann. Er hat etwas ganz Festes gefunden, vor dem er sich beugt und auf das er sich restlos verläßt: Jesus!

Wie kann man das? Wie kann man Leben und Sterben auf einen andern Menschen hin wagen? Wie leicht kann einen der andere in die Irre führen. Nun Petrus wagt es ja nicht mit irgend einem beliebigen Menschen und sei er noch so geistvoll und hochstehend. Petrus wagts ja mit Jesus und mit ihm allein. Warum das?

Auch an anderen ist Jesus nicht wirkungslos vorübergegangen und sie sind doch nicht Bekänner durch Leben und Tod geworden.

Die einen sehen in ihm nur den ernsten Bußprediger Johannes.

Und wahrlich das ist er auch. Mit schonungsloser Energie fährt sein Wort und Wesen über alle menschliche Erbärmlichkeit dahin. Wenn irgend einer, so hat er Schuld und Sünde des Menschen ernst, heilig ernst genommen. Wie kann auch uns Jesus heute helfen aus unseren verfahrenen, bis in den Grund verdorbenen Verhältnissen herausführen, wenn wir nicht unerbittlich von ihm den Finger auf unser eiteles, habgieriges, genüßsüchtiges Wesen legen lassen, wenn wir nicht sein scharfes Bußwort vernehmen wollten: Ihr müßt von Grund auf anders sein! Beugen, aufrichtig beugen kannst du dich nur vor einem der den tiefsten Schaden deines Lebens dir schonungslos aufdeckt. Verlassen, ganz und gar und in jeder

Lage kannst du dich nur auf einen, der die ganze, klare, wenn es sein muß schonungslose Wahrheit über dich kennt und sie dir sagt. Aber ist das alles? —

Andere haben gesagt: in dem Jesus aus Nazareth steht der Elias wieder vor uns; jener gewaltige Gottesmann, der mit fressendem Feuerbrand die lächerlichen Gözen verbrannte, die sich sein Volk anstatt des einen wahren Gottes Himmels und der Erden gemacht hatte. Elias, — der seinem Volke das scharfe Wort zurief: Wie lange hinkt ihr noch nach beiden Seiten; Gott gegenüber gibt es nur ein klares Entweder-Oder!

Wollte Gott, auch uns begenete in Jesus erst mal wieder der Elias, der uns die falschen Gözen zerschlägt, vor deren Altären unser Geschlecht anbetet, als seien sie Gott selbst. Fortschritt! Fortschritt! Es lebe der Mensch mit seiner reichen Kenntnis, seinen großen Errungenschaften, der Betriebsamkeit seiner Wirtschaft, der Größe seiner Wissenschaft. Sagen wir's zum tausendsten Male: Wie haben wir, wir Menschen es so herrlich weit gebracht! Hörst du den Lobgesang des Menschen auf sich selbst?! Ach was! Wir singen ihn ja alle, alle immer wieder mit. Ich kann etwas leisten! Ich will haben! Ich will genießen, was mir Freude macht und Lust bringt. Ich will und werde Kapital sammeln und damit Macht. Was gehen mich die andern an! So grob sagen wir's natürlich nicht immer; aber unausgesprochen steht diese Ich-Anbetung, dieser Götzendienst hinter unserem ganzen Jogen. Kulturschreiben: Bis in die Frömmigkeit hinein: Ich will selig werden; Ich will, daß alle dieselben Worte für ihre Frömmigkeit gebrauchen wie ich; so wird sogar das „Bekenntnis“ dazu missbraucht, dieser Ich-Anbetung zu dienen. Wie müssen wir Gott aus tiefstem Herzen danken, wie müssen wir Jesus aus tiefster Seele dafür danken, daß er in all diesen Götzendienst mit der Brandfackel des Elias hineinfährt: es ist nur ein Gott; entweder Gott oder der Mensch; entweder Gottesdienst oder übermut und damit Untergang! Ach, Herr Jesu, du Götzenschläger Elias, du Untergangswarner Jeremias, wie dankbar sind wir dir, daß du uns nicht in träger Ruhe läßt, sondern immer wieder aufrüttelst, — daß du uns in die Unruhe wirfst, — daß du uns immer wieder zwingst, Haus und Gemeinde, Volk und Staat und Wirtschaft zu prüfen vor Gottes ewigem Richterauge.

Aber ist das alles?

Solche Prüfung, wenn wir sie ernst nehmen, unbestechlich ernst, die muß uns ja restlos in die Verzweiflung führen. Nur der Leichtsinn, nur törichte Gedankenlosigkeit kann sprechen: die Welt ist nun einmal nicht vollkommen und der Mensch auch nicht; wozu sich da den Kopf zerbrechen. Der besinnliche Mensch sieht weiter, sieht hinter diesem gedankenlosen, ichzerfressenen, gottlosen Treiben die Macht dämonischer Kraft lauern; Fried- und Freudlosigkeit, rasendes Menschenglück zertreibendes Sichausleben, Lüge und Not Verzweiflung und — Tod! Herr Jesus, bist du nur darum gekommen, uns unsere Not nackt zu machen? Ist das alles?

Petrus hat mehr an ihm erfahren. Nicht menschliche Meinung über das Elend der Welt spricht ihn aus seinem Meister an. Da kann man noch disputieren, andere Meinung aufstellen, sich dagegen wehren. In diesem Menschen redet Gott selbst sein richtendes und rettendes Wort. Petrus hat sehr wohl gespürt: in diesem Menschen Jesus bietet mir Gott selbst Gericht und — Rettung dar. Hier ist ganz sicherer Grund. Hier, vor Jesus gibt's kein Ausweichen, hier allein gibt es aber auch Hilfe. Er hat es ja selbst erfahren, wie er im Zusammensein mit diesem Jesus ein ganz anderer, neuer Mensch geworden ist. In diesem Menschen wahrhaftig lebt die Gotteskraft selbst, die allein auch die verworrene, verlorene Welt wieder zurecht bringen kann und will.

So wird Petrus zum Bekänner im Leben und durch's Sterben. Jetzt hat er festen Boden unter den Füßen. Glück und Unglück, Schaden und Vorteil, — Gesundheit und Krankheit, — Menschenmeinung und Parteilehre, — das alles verliert seinen Glanz und seine Not gegen dem Einem, allein Wichtigen und Sicherem: Gott in dem Menschen Jesus!

Im Augsburger Bekenntnis von 1530 ist gar mancherlei enthalten; aber wer durch die mancherlei Artikel

und Säze hindurch zu hören versteht, dem treten aus diesen Säzen Menschen entgegen, die in diesem Einen ihres Lebens festen Grund gewonnen haben: Gott in dem Menschen Jesus. An den halten sie sich, von dem allein lassen sie sich richten u. aufrichten, von ihm aber auch wirklich und ernst. Mit ihm wagen sie es Gut, Chr', Kind und Welt und Leib und Leben daranzusezen. Jesus, ihr Christus, hat sie zu „Bekennen“ gemacht!

Es geht heute durch unsere Menschheit ein Ahnen davon, wie unsicher der Grund ist, auf den wir alles bauen. Gott gebe, daß diese Unsicherheit auch bei uns in Brasilien Einzug hält, ehe es zu spät ist. Die großen Krisen in Staat und Handelsleben sollten uns ein Warnungslicht sein, daß etwas in unserer ganzen Lebenshaltung nicht in Ordnung ist. Es ist auch etwas nicht in „Ordnung“, nämlich nicht in der Gottesordnung, die sich schließlich doch einmal durchsetzt, ob wir wollen oder nicht. Wohl uns, wenn wir uns diese Gottesordnung durch Christus schenken lassen!. Heil denen, die da zeitig aufbrechen und sich von ihm zu Bekennen machen lassen! Auf solchen Bekennern ruht unser Leben in Haus und Gemeinde, in Volk und Staat.

Willst du des Jesus, des Christus, — Gottes Bekannter sein?

Einiges für besinnliche Leute.

Die große Versäumnis.

In Gaitama auf Neuseeland sagte ein eingeborener Prediger zu seinen Zuhörern: „Als ihr unser Kirchlein gebaut habt, da habt ihr den Boden mit weißem Steingeröll überschüttet, und so sah er eine Zeitlang ganz schön aus. Aber ihr habt versäumt, vorher die Wurzeln darüber auszuroden, und jetzt wuchert überall wieder Gras und Unkraut hervor.“

So ist's auch bei euren Herzen. Euer Christentum ist vielfach nur ein Aufguss, eine Tünche; ihr seid noch nicht geheiligt durch und durch an Geist, Seele und Leib.

Nur ganze Arbeit!

Eine Frau hatte ihren Garten sorgfältig umgegraben und gejätet und bearbeitete nun noch einen an der Grenze vorüberführenden Weg mit der Hacke. Dort zu jäten war also eigentlich Sache der öffentlichen Arbeiter. Verwundert fragte sie ein Nachbar, warum sie sich auch mit dem öffentlichen Wege noch so viel Mühe gebe.

Sie aber gab zur Antwort: „Wenn ich den Weg nicht auch noch säte, so wächst mir von da das Unkraut immer wieder in meinen Garten hinein.“

Wer sein Haus — und das ist gewiß das Erste und Notwendigste — von bösem Unkraut reinhalten will, der muß es auch in der Gemeinde, in der Kolonie und in der Stadt bekämpfen helfen.

(D. Stolte: Predigt zum Jahrestag der Frauenhilfe, Magdeburg 1926.)

Unsere Hoffnung.

Die Hoffnung auf eine religiöse Wiedergeburt ruht zum größten Teile auf dem heranwachsenden Geschlecht.

Wenn wir Eltern unsrer Kindern nur echte Religion vorleben und ihnen rüchhaltlose Freiheit gönnen, sich religiös zu entwickeln und zu entfalten, haben wir einen Teil unserer Pflicht gegen die zukünftige Generation getan.

(Chr. Geyer in: Christen. u. Gegenwart, 1910, S. 115)

Die Taufe Gemeindesache.

Auf der Insel Helgoland gibt es eine schöne Sitte. Wenn ein Kindlein zur hl. Taufe gebracht wird, so naht sich von der Kirchtür her ein lieblicher Zug. Lauter kleine Kinder sind's, die Kännchen mit Wasser tragen, welches sie in das Taufbecken schütten. Jedes Haus der Gemeinde muß so etwas Wasser zur Taufe beitragen.
(Neukirchener Kalender 25/4/1898.)

Was ihnen das Liebste ist.

Ich war in einer gewissen Stadt in Indien. Dort hatten zwei europäische Christen ihr Leben verloren. Die indischen Hindus hatten Mitleid mit ihnen und begruben sie. Sie wollten auch gern nach ihrer Religionsritte den Geistern der Toten ein Opfer bringen. Sie hielten eine

Beratung und meinten schließlich, die Verstorbenen würden auch im Tode das lieben, was sie im Leben besonders gern gehabt hätten. So kamen die Hindus an die Gräber und brachten als Opfergabe für die Toten eine Kiste Zigarren und eine Viersflasche!

(Stanley Jones: Der Christus der indischen Landstraße; Deutsch v. Gabler, 2. Aufl., S. 92.)

Einsatz, der heiligt.

Kappstein erzählt von seinen Konfirmandenstunden bei Frommel: „Wir waren in der Nähe eines guten, großen Menschen und glühten in dem Wunsche: so wie er möchtest du werden! Es war alles schlicht und doch feierlich. Wir spürten es, wie wir bessere Menschen wurden.“

(Th. Kappstein, Emil Frommel, 1928, S. 3.)

Eine Erklärung?!

Zola, der französische Schriftsteller, hat einmal von sich selbst gesagt: „Was den Glauben betrifft, so bin ich wie ein leeres Grab.“

Das ist ein trauriges, aber aufrichtiges Wort; aber für die Christentumsverachtung vieler Gottesläger reicht es uns den Schlüssel dar. Sie sind — christlich geredet — selbst leer, und da glauben sie auch vom Christentum, daß dieses nichts als eine leere, hohle Sache sei.

(Søvgaard-Petersen: Das Buch der Jugend 10/10/12.)

Führer.

„Herr, wohin sollen wir gehen?
Du hast Worte des ewigen Lebens,
und wir haben geglaubt und erkannt,
daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

In den letzten Jahren, nach dem Zusammenbruch unseres alten Vaterlandes, ist immer wieder der Ruf nach dem Führer des Volkes laut geworden. Die alten Führer waren abgesetzt, die an ihre Stelle traten, erwiesen bald ihre Unfähigkeit zur Führung. Sehnsucht wurde nach nach vergangener Zeit, man erinnerte sich eines glücklicheren Deutschland, das einen Führer hatte, wie ihn kaum je ein anderes Volk gekannt: Bismarck!

Und durch alles Fragen, Suchen und Sehnen, in aller Unruhe und in allem Unfrieden lebte der Gedanke und Ruf nach einem Führer — heute noch! — Ob wirklich die Erfüllung dieses Verlangens die Lösung der Spannung brächte? Ob ein Führer in der Lage wäre, Führer Aller zu sein? Die Spannungen und Spaltungen sind zwangsläufig derart grundsätzlich geworden, daß es heute einer Persönlichkeit kaum gelingen würde, alle Menschen und Meinungen wirklich führen zu können. Was uns fehlt und was uns helfen kann, ist nicht ein Führer, sondern viele Führerpersönlichkeiten. So ist's auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet — und auf religiösem Gebiet? Und hier unter uns, in unseren Gemeinden? Liegt der Grund für die Not unserer Zeit nicht auch darin, daß wir keinen oder keine Führer haben? Ein Bismarck würde heute wahrscheinlich unser altes Vaterland nicht retten können; ein Führer würde auch uns nicht aus dem traurigen Tiefstand hinaufführen können. In unseren Gemeinden: wieviel Ratlosigkeit, wieviel planloses Umherirren, wieviel Gleichgültigkeit! Fehlt der Führer? Der Pfarrer ist's; er soll es von Amts wegen und will es aus Überzeugung sein. Was er tut, tut er zur Förderung der Gemeinde, daß in allem Christus geehrt werde. Er antwortet mit Petrus: Du hast Worte des ewigen Lebens!, er verweist auf die Herrlichkeit des christlichen Glaubens, er zeigt den Führer von Ewigkeit zu Ewigkeit, den Sohn des lebendigen Gottes.

Und doch verstummt die Sehnsucht, die Frage nicht nach dem Führer; doch fühlt man sich so oft verlassen; doch gibt es so viel Ratlosigkeit. Warum? Ein Führer allein, der Pfarrer allein, kann die Aufgabe nicht bewältigen; sein Leben, seine Arbeit erscheint eben doch als des von Amts wegen beauftragten Führers, der dafür „bezahlt“ wird.

Und die sich sonst Führer nennen und die zu führen glauben — auch sie haben das Verlangen nicht verstummen gemacht. Sie führten zu allem Möglichen, doch was sie gaben, waren zumeist Steine statt Brot; waren wohl auch gar Perlen, aber eben doch nicht die kostliche Perle. — Daß wir noch viel zu wenig oder gar nicht unsere Auf-

gabe erkannt haben, sehen wir immer aufs neue. Wenn unser Christenbote schreibt, daß in vielen Gemeinden (oder gar in allen?) unter allem „Betrieb“ das Leben erstickt, so hat er recht. Sind das Führer, die als Kirchenräte, als Vorstände ihre höchste Befriedigung in Zahlen sehen und danach den Fortschritt einer christlichen Gemeinde beurteilen wollen? Die anstatt in die Kirche daran vorhegen? Die anstatt den Aberglauben zu bekämpfen, ihn durch „besprechen“ und „gesund beten“ selbst fördern? Die gar am Karfreitag Schweine verkaufen? — Sicherlich nicht. Aber sollen sie nur Führer sein? Bekennen wir evangelischen Christen uns nicht zum allgemeinen Priesteramt, das keinen von der Aufgabe ausschließt, Führer zu sein? Wenn wir nur in jeder Straße einen hätten, der mit inniger Liebe an seinem Glauben, an seiner Kirche hing, dann würde bald die Frage nach dem Führer verstummen. —

Pfingsten ist das Erlebnis des Führers durch die Masse bunt zusammengewürfelter Menschen aller Rassen und Nationen und Religionen. Durch die Ausgieitung des heiligen Geistes werden tausende führerloser Seelen sich der einzigartigen Führerschaft Christi bewußt und darum seine Anhänger, seine Nachfolger, ja noch mehr: sie werden selbst Führer zu Christus, denn sie „haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Aus den dreitausend werden Hunderttausende, aus den Hunderttausenden Millionen und Abermillionen, deren Führer Christus heißt, die es durch ihr Leben bekennen: „Weiß ich auch nicht den Weg, Du weißt ihn wohl“, die sich ihm rückhaltlos anvertrauen und seiner Führung.

Das ist's, was wir heute brauchen: Menschen, die Führer sein wollen nicht auf eigene Kraft und Tüchtigkeit bauend, sondern aus der Kraft des heiligen Geistes heraus Führer der friedlosen und zerrissenen Menschheit zu dem Frieden und der Ruhe in Gott.

Willst du, lieber Leser, nicht einer von diesen sein, die nach der Berufung „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ und damit Führer sein sollen? Es kostet dich nichts, erfordert nur ein wenig mehr, als du bis jetzt zumeist geübt: mehr Liebe, mehr Selbstzucht, mehr Selbstlosigkeit. Dazu die stete neue Freude an der Herrlichkeit unseres Christenglaubens, die du erkannt hast und liebst — alles andere tut der Herr der Kirche selbst.

Für viele unter uns ist die Frage „Herr, wohin sollen wir gehen?“ eben immer noch eine Frage. Man ist sich des rechten Weges immer noch nicht bewußt geworden, weil einem der rechte Führer fehlt, weil man den, dessen Wege eben andere sind als Menschenwege, noch nicht anerkennen wollte. Für Petrus, der diese Worte zuerst gesprochen hat, war es eine Frage, die keine Frage mehr war, weil sie die Antwort schon in sich trug. „Herr, wohin?“ „Kann es denn überhaupt für einen Ewigkeitsmensch einen anderen Weg ernstlich geben als den von dir gewiesenen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, Du allein bist Führer auf einem Weg, der über diese Zeit und Endlichkeit hinausführt, der hinführt zu dem Frieden der Kinder Gottes schon in dieser Zeit mit allen Anfechtungen, allen Sorgen, aller Not.“

Glaubst du, daß dieser Weg des Petrus auch dein Weg ist, so mußt du um der Liebe willen auch an deinem Teil helfen, daß es der Weg deines Nächsten werde. Pfingsten ist wieder gewesen. Ward es auch dir zum Erlebnis des Führers, so laß es diesmal und fortan zum Erlebnis werden denen, die noch immer nach dem Führer suchen — so werde selbst ein Führer. Der Pfingstgeist, Christi Geist, wird dir die Kraft dazu geben, wird dich in alle Wahrheit leiten. —

Es kostet nichts, nur ein wenig mehr Selbstzucht, Selbstlosigkeit, ein wenig mehr Liebe!

Wie man so als unreifer Junge ist! Ich erinnere mich, daß wir als Jungs — und die unseren hierzulande sind ja auch kaum anders — sicher einen recht gutmütigen Lehrer oder Erzieher gewählt hätten, wenn man uns die Wahl gelassen hätte, was man glücklicher Weise nicht getan hat. Aber ich erinnere mich ebenso, daß wir unbändigen Jungs uns schließlich doch am wohlstens fühlten bei einem Erzieher, der uns straff und fest ansaßte, uns nichts durchgehen ließ, der uns scharfe Forderungen an unseren Fleiß, an unsere Leistungen, an unsere Pünktlichkeit stellte. Wenn ich heute an diese Lehrzeit zurückdenke, so muß ich sagen: wir Jungen haben damals das ganz gesunde Gefühl gehabt, was schließlich jeder Mensch hat, wenn er nicht innerlich angefressen und auf faulem Boden gewachsen ist, hat. Solch feste Fordern, ehrt doch im Grunde den, an den solche Forderung gestellt ist. Es ehrt ihn dadurch, daß ihm offenbar damit zugetraut wird: „Leiste etwas Tüchtiges, denn du kannst es auch.“

Und nun sieh dir mal die Forderungen Jesu an! Unerbittlich, gütig aber ernst und fest stehen seine Worte da. Er will alles andere, nur keine Weichlinge, die sich und anderen alles durchgehen lassen. „Tu Gottes Willen ohne Bögern, ohne Heilschen, nie etwas Halbes, immer ganz. Ganz oder gar nicht!“ Sag, ist das etwas für haltlose Menschen? Oder ist das nicht gerade der Ruf für tatenfreudige Geister? Ich wüßte keinen, der so unerbittlich alle Tatkräft im Menschen aufruft und so zu einem starken, freudigen, entschiedenen Menschenleben führt!

Wir sind ja immer so gern bereit, mit unseren Stimmen, mit unseren Lieblingschwächen, mit unserem bißchen Eitelkeit, mit unseren jämmerlichen Gelüsten einen Vertrag zu schließen. Und so verkommen wir darin, daß schließlich von unserem Leben gar nichts Festes, Gerades mehr übrig bleibt.

Hier aber steht Jesus! Der schmeichelt weder deinen kleinen Eitelkeiten, noch deinen sonstigen Wünschen. Weiche Menschen, die nur sich selber und ihren Wünschen immer nachgeben wollen, die kann Jesus nicht brauchen, und die werden auch nie begreifen, wie ihnen in Jesus Sinn und letzter Halt ihres Lebens, Gott entgegentritt. Was Jesus bringt, ist einfach die Aufforderung: Entscheide dich! Tatkräft will er sehen; feste Anstrengung! „So jemand will Gottes Willen tun, der wird inne werden, ob ich von Gott rede oder von mir selber.“

Jesus wendet sich an deinen Willen. Willst du den Willen Gottes tun?

„Wo bleibt denn da aber die Erlösung?“ höre ich da manchen Christen fragen. Erlösung? Ja, davon redet hier Jesus zunächst mal gar nicht. Uns geht es heute mal zunächst darum, was er selber uns sagt kurz und klar. Das andere findet sich dann schon. Er erlässt zunächst mal unser ganzes weiches, haltloses Wesen, indem er uns die klare und unerbittliche Forderung stellt: „Du mußt Gottes Willen wollen! Du mußt deinen Willen anstrengen!“ Also: Entschließe dich!

Was hat das Augsburger Bekenntnis von 1530 den Christenleuten unserer Tage noch zu sagen?

Volksmissionsvortrag auf der Pastoralkonferenz am 14. Juni 1930 in Brusque, gehalten von P. Grau (Südarm).

„Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ 1. Joh. 5, 4.

Liebe Freunde! Ist denn das soeben verlesene Bibelwort auch wahr? Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt! Sagt uns nicht ein kurzer Blick auf die Weltgeschichte mit ihren uralten Kämpfen zwischen Gut und Böse, daß das Gute stets besiegt und zurückgedrängt wird? Denken wir nur an die Gegenwartslage in Russland, wo eine viele Millionen umfassende Kirche im erbitterten Kampfe gegen den Bolschewismus zerstört zu werden scheint? Sieht das etwa nach Sieg des Reiches Gottes aus? Wo bleibt denn da der vielgerühmte Glaubensrost der Gläubigen, der die gesamte gottfeindliche Front in die Knie zwingt? Man beginnt schon da und dort über unseren Glauben zu spotten, weil er es angeblich mit der ganzen Welt aufnehmen möchte, aber im beginnenden Entscheidungskampfe in beschämende Schwäche umzuschlagen droht. Anstatt weltbezwingende

Entschließe dich!

Es ist manchmal die törichte Rede zu hören: Religion und Christentum sei etwas für Kinder und alte Leute und Frauen. Für junge strebsame, tatenfreudige Menschen, zumal Männer sei das eine überholte Sache. Dieses Reden ist sehr töricht und kann nur von Menschen kommen, die noch nie auch nur drei Zeilen Jesus-Worte gelesen haben.

Siegesgewalt hestet sich an unseren Glauben so häufig Niederlage nach Niederlage. Entweder stimmt das soeben verlesene Bibelwort nicht, oder es ist an unserem Glauben etwas nicht in Ordnung.

Was nun! Wollen wir jetzt nach Menschengewohnheit die Schuld auch beim anderen suchen und hier das alte bewährte Gotteswort kritisieren? Doch ganz gewiß nicht. Lassen wir unbeständige Menschen uns klugeweise von Gottes Wort kritisieren!

Sicher steht: Wer Gott bei sich hat, ist immer in der Mehrheit. Er hat Sieg. Auch wenn ein heimlicher Kampf nach außen oft wie Niederlage aussieht. Ein uns Menschen unbegreifliches Gesetz im Reiche Gottes verbürgt uns den Sieg auch in der Niederlage. Vorausgesetzt, daß sich unsererseits der Glaube an Gottes Zugaben nicht lockert. Besonders deutlich wird uns dies in der Reformationsgeschichte, von der wir heute abend einen kleinen Ausschnitt überblicken wollen. Reformationsgeschichte ist Kampfgeschichte, in der von Gottes Geist ergriffene Männer den erbitterten Kampf gegen eine zur Unwahrheit gewordene Kirche aufgenommen haben und siegen durften. Ihr unerschütterlicher Glaubensmut sei uns Vorbild, wenn wir jetzt über das Thema sprechen: „Was hat das Augsburger Bekenntnis von 1530 den Christenleuten unserer Tage noch zu sagen?“ Folgen wir zuerst der Geschichte:

Im Jahre 1529 sollte auf dem Reichstage (Bundeskongress) zu Speyer unsere mächtig angewachsene Reformationsbewegung vernichtet werden. Es gelang nicht. Da lud Kaiser Karl V. zu einem neuen Reichstage nach der süddeutschen Stadt Augsburg ein. Er sagte ausdrücklich, daß er die „verschiedenen Religionsmeinungen stiebreich und gütig verhören und begleichen“ wolle. So gleich beauftragten nun die evangelischen Fürsten ihre Prediger mit einer klaren Aufstellung des evang. Glaubensbekenntnisses, damit man auf dem Reichstage den Katholiken die genaue Übereinstimmung der evang. Lehre mit der Bibel schlagend nachweisen könne. Und so wohl ausgerüstet, reisten darauf alle evang. Führer nach Augsburg ab. Luther mußte leider nach halbem Wege auf der festbeschützten Coburg bleiben, weil er um seines Glaubens willen in Acht und Bann getan war, d. h.: er war aus der katholischen Kirche ausgestoßen worden und jedermann, der wollte, durfte ihn töten, ohne dafür bestraft zu werden. Es war deshalb den fanatischen Gegnern gegenüber Vorsicht notwendig. Als nun die Evangelischen nach Augsburg kamen, waren sie erstaunt zu hören, daß von den Katholiken schon eine Art Anklageschrift verbreitet und dadurch das öffentliche Urteil zu ihren Ungunsten bereits vergiftet worden war. Melanchthon, das geistige Haupt der Evangelischen, der Freund und Mitarbeiter Luthers, sah sich deshalb genötigt, das mitgebrachte Bekenntnis entsprechend umzuarbeiten und bedeutend zu erweitern. Darauf sandte er es an Luther, der sich mit der Neufassung einverstanden erklärte.

Am 15. Juni 1530 (werden also morgen 400 Jahre) zog endlich der evangelischerseits mit Sorgen erwirrte, streng katholische Kaiser mit großem Gepränge in Augsburg ein. Damit war die evangelische Sache zu schicksal schwerer Entscheidung herangereift. Es ging um Sein oder Nichtsein. Kein Wunder, daß alle Herzen gespannt waren. Man ahnte eine schwere Zeit herausziehen. Waren bis dahin nicht schon verschiedene Evangelische allein um ihres Glaubens willen von den Gegnern auf brennendem Scheiterhaufen grausam zu Tode gemartert worden? Auch auf dem Wege nach Augsburg war dem Kaiser vom päpstlichen Abgesandten ein Schreiben zugestellt worden, in welchem ihm gegen die Evangelischen als der „verfluchten Pest der teuflischen Ketzer“ die Anwendung von Feuer und Schwert empfohlen wurde. — Und trotzdem waren alle Evangelischen bereit, ihren Glauben bis in den Tod zu verteidigen.

Das Erste, was der angekommene Kaiser verlangte, war die Teilnahme aller Evangelischen an der tags drauf folgenden Fronleichnamsprozession. Diese maßlose Zummierung wiesen aber die Evangelischen entschieden zurück. Markgraf Georg kniete nieder und sagte: „Im Dienste Eures Großvaters bin ich grau geworden und auch für Euch habe ich mein Leben in mancher bösen Feldschlacht eingesetzt. Aber bevor ich mir und meinen Untertanen das

reine, unverfälschte Bibelwort nehmen lasse, lasse ich mir den Kopf abhauen. Da hat der Kaiser (er war Spanier), in Überraschung über diese evang. Standhaftigkeit, dann das einzige deutsche Wort gesprochen, das man von ihm kennt: „O, nit Kop ab, nit Kop ab.“

Nach Größen des Reichstages bemühten sich die Gegner in jeder Weise, den Kaiser gegen die Evangelischen scharf zu machen. Wollten darauf die Evangelischen nicht unter die Räder kommen, so mußten sie jetzt energisch handeln. Sie beantragten deshalb, der Kaiser möge ihnen das Vorlesen des von Melanchthon verfaßten Glaubensbekenntnisses gestatten, damit sich jedermann ein richtiges Bild von der Wahrheit des evang. Glaubens machen könne. Dies suchten jedoch die Katholiken zu hintertreiben, weil sie dadurch eine Ausbreitung der ev. Bewegung befürchteten. Man forderte deshalb die Evangelischen auf, ihr Bekenntnis nur schriftlich einzureichen, also nicht vorzulegen, denn dann hätte man sie vor dem Volke auch weiterhin leichter als Ketzer und Revolutionäre brandmarken und darauf mit den unerhörtesten Ausrottungsbestrebungen beginnen können.

Glücklicherweise gingen die Evangelischen nicht darauf ein. Der Kaiser mußte also zum Ärger aller Romgesinten auf den 25. Juni 1530 die Verlesung des ev. Bekenntnisses festlegen. Über man wollte sich rächen, indem man für diesen Tag den kleinsten Saal bereitstellte, damit möglichst wenig Hörer teilnehmen könnten. Dann wurde vor Beginn der Verlesung der Antrag gestellt, das Bekenntnis nur lateinisch lesen zu lassen, damit es nur die Wenigsten verständen. Aber da stand der tapfere Kurfürst Johann auf und sagte entschieden: „Weil wir denn nun in Deutschland sind, so hoffe ich unternässt, daß es auch deutsch verlesen werde.“ So mußte man sich grossend dazu bequemen.

Aber was man mit so viel List zu verhindern versucht hat, ist doch geschehen, denn die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken. In dem kleinen Saal entstand eine drückende Hitze, welche das Öffnen der Fenster notwendig machte, sobald dann das draußen im Hof in Massen stehende Volk Wort für Wort des evang. Bekenntnisses hören konnte. Besser konnte der evang. Sache nicht gedient werden. Eine Bewegung ging durch die Zuhörer, so wie sie heute noch jeden aufrichtigen Gegner erfaßt, wenn er unseren ev. Glauben in seiner biblischen Tiefe kennen lernt. Bisher hatten die Katholischen Führer die Evangelischen als Ketzer und Revolutionäre verrufen, und nun konnte man hören, daß es von Gottes Geist mächtig erfaßte Christen waren, welche alle päpstlichen Irrlehren ablehnten und nur die Bibel als Gotteswort zur Richtschnur ihrer ersten Glaubens- und Gewissenspflicht machten.

Weil man damals allgemein unter dem sittlichen Tiefstand der Kirche leußte, fühlte man in dieser begonnenen evang. Bewegung den Aufgang eines von Gott seiner Kirche geschenkten Morgenrots. Kein Wunder, daß das Gemüter ergriff. Sofort fragte der Kardinal von Mainz seine kathol. Prediger, ob sie Luther aus der Bibel widerlegen könnten. Sie verneinten es. Dieselbe Frage stellte auch der Herzog von Bayern. Er erhielt dieselbe Antwort. Da sagte dieser das denkwürdige Wort: „Dort sitzt Luther in der Bibel (d. h. er hat Recht!) und wir sitzen nebendran.“ Selbst der Beichtvater des Kaisers, ein Barfüßermönch, war über das mit der Bibel übereinstimmende ev. Bekenntnis sehr verwundert und ließ sich weiter darin einführen.

Die Gegner mußten den Evangelischen wohl innerlich Recht geben, konnten es aber nach außen nicht zugeben, denn der Hass war schon zu tief eingedrungen. Der Kaiser befahl den kath. Gelehrten die sofortige Herausgabe einer Gegenschrift, mit der das ev. Bekenntnis widerlegt werde. Dieselbe war aber fünfmal so oberflächlich, scharf und gehässig, daß der Kaiser sich schämte, sie vorlesen zu lassen. Erst die sechste Umarbeitung konnte zugelassen werden.

Ohne die Sache selbst zu verstehen, erklärte der Kaiser, das ev. Bekenntnis sei nun mit der Gegenschrift widerlegt. Er forderte, daß sich jedermann der kathol. Kirche wieder anzuschließen hätte. Und zwar in ganz kurzer Zeit. Widerstreben würde gezwungen werden. Die Evangelischen wollten noch eine direkte Aussprache der Parteien. Dieselbe wurde aber rundweg verweigert. Sie sollten nur schweigen, gehorchen und sich unterwerfen.

Kein Wunder, daß dann Aufregungen und Volksaufläufe entstanden. Man wollte sich seinen soeben mutig bekannten Glauben nicht nehmen lassen.

Es waren gewiß keine leichten Gewissenskämpfe, in welche jene Bekennner hineingestellt wurden. Jedem drohte entsetzliche Bestrafung, wenn er ev. Christ bleiben wollte. Hat man darauf nicht ungezählte Evangelische ihres Glaubens wegen um Hab und Gut und Einkommen gebracht, Ehegatten getrennt, die sich zeitlebens nie mehr gesehen haben, Kinder den evang. Eltern entrissen und in die Klöster gesteckt, ein Heer von Evangelischen bei lebendigem Leibe verbrannt! Dies droht auch jenen mutigen Bekennern von Augsburg. — Aber was gab es da weiter zu bedenken! Ihr Gewissen war an Gott gebunden. Ein erlöster Christ läßt sich die dankbare Liebe zu seinem Heiland nicht verbieten. Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Es war ihr heiligster Entschluß: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin." Wahrlich, in voller Hochachtung gedenken wir, die wir in allem Frieden evangelisch sein können, heute Abend der tapferen Bekennner von Augsburg, welche sich lieber den Kopf abschlagen ließen, als daß sie nur einen Finger breit von ihrem Glauben abgewichen wären. Bei ihnen hierß es nicht: Ach, ich muß aus Geschäfts- oder Familienrücksichten diesen Andersgläubigen gegenüber mit meinem Glauben zurückhalten. Nein, sie waren „aus Gott geboren“ und hatten deshalb einen Glauben, der die Welt überwunden hat. Ein erlöster Christ kennt keine Furcht.

Mit dem Bekennnis von Augsburg war nun für unsre Kirche der Grund gelegt. Es ist das wichtigste Bekennnis derselben. Ganz gewiß ist unsre ev. Kirche in erster Linie auf die Bibel gegründet. Aber im Augsburger Bekennnis ist kurz und treffend nachgewiesen, wie wir die Bibel verstehen. Fälschungen, Verdrehungen, Unterschlagungen gibt es bei uns nicht.

Wie wertvoll das Augsburger Bekennnis ist, wird dadurch bewiesen, daß am 25. Juni dieses Jahres (also heute nach 11 Tagen) drüber in Augsburg das ganze ev. Deutschland und eine Menge Kirchenführer aus der ganzen Welt zu Massenversammlungen sich finden, wo am 400. Jahrestage der Verleistung des Augsburger Bekennnisses jener tapferen Männer dankbar gedacht wird. — Damals wollte man die wendende ev. Kirche mit einem Schlag vernichten. Heute zählen wir gegen 230 Millionen. Und in jedem Jahre nehmen wir weiter zu. Das hätte doch der damalige Papst mit all seinen Helfern für ganz unmöglich gehalten!

Leider ist das Augsburger Bekennnis unter uns viel zu wenig bekannt. Des Zeitmangels wegen können wir den Inhalt nur kurz streifen.

Das Bekennnis zerfällt in zwei Teile. Die Artikel 1—21 sagen, was wir glauben. Artikel 22—28 zählen auf, was wir als ev. Christen ganz enttäschend ablehnen müssen, weil es nicht mit der Bibel übereinstimmt. Ein kleines Bild können wir uns vielleicht machen, wenn wir heute nur die Überschriften der Artikel nennen.

Im ersten Artikel bekennen wir, was wir über Gott wissen. Im zweiten ist vom Menschen die Rede. Da kommt der fundamentale Unterschied zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen wahrheitsgetreu und kräft zum Ausdruck, denn er handelt von der Erbsünde. Dann aber kommt das Herzstück unseres Glaubens im 3. und 4. Artikel, wo dem heilsverlangenden Menschen gesagt wird, du brauchst unter der Last deines verzweifelten Zustandes nicht verzagen, denn es kam einer mit einem Herzen voll suchender Liebe und hat dich frei gemacht. Du bist nun bei Gott aus Gnaden durch den Glauben ein Gerechtfertigter, bist ein Gotteskind. Willst du auf dieser leidvollen Erde je einmal mehr erreichen?

— Und so führen uns die einzelnen Artikel weiter: vom Predigtamt, — vom neuen Gehorsam, — von der Kirche, — was die Kirche sei, — von der Taufe, — vom hl. Abendmahl, — von der Beichte, — von der Buße, — vom Gebrauch der Sakramente, — vom Kirchenregiment, — von Kirchenordnungen, — von der Polizei, — vom weltlichen Regiment, — von der Wiederkunft Christi zum Gericht, — vom freien Willen, — von Ursache der Sünden, — vom Glauben und guten Werken, — vom Dienst der

Heiligen, — von beider Gestalt des Sakramentes, — vom Ehestand der Priester, — von der Messe, — von der Beichte — vom Unterschied der Speise, — von Klostergeübten, — von der Bischofe Gewalt.

Aus jedem Artikel fühlen wir die heilige Versicherung der unerschrockenen Bekennner: Wir können nicht mehr nach der falschen päpstlichen Lehre leben, sondern fühlen uns nur noch Gottes Wort gegenüber verpflichtet. Nicht was Menschen über uns denken, ist uns wichtig, sondern wie Gott über uns urteilt, ist uns maßgebend. Unzählige mal mögen jene Männer ihre Glaubensstellung durchdacht und überprüft haben, ob sie, die Wenigen, der großen katholischen Kirche gegenüber sich vielleicht doch im Irrtume befänden. Aber immer wieder endete diese Selbstprüfung bei einem entschiedenen: Nein, „ich kann nicht anders, Gott helfe mir“, und führte die Gleichgesinnten unter einem gemeinsamen Bekennnis, geboren aus der Gewissensnot der Zeit, zu einem festen Bund, in dem sie als tapfere Streiter Jesu Christi durch weltüberwindenden Glauben bewährten.

Was uns dies Augsburger Bekennnis sagen soll?

1) Es sagt uns mit unerbittlichem Ernst: Prüfe deine eigene Glaubensstellung.

Es geht nicht an, daß du dein ewiges Heil von einem Menschen abhängig machst. Kein Mensch und keine Kirche kann dir deine Seligkeit garantieren; deren mußt du selbst gewiß geworden sein. Da tritt kein anderer für dich ein. Heils gewißheit ist der sicherste Besitz eines evang. Christen. Wer an den Sühnetod Jesu am Kreuz mit ganzem Herzen glaubt, ist in den Augen Gottes frei von jeder Schuld. Ihm wird nach dem Augsburger Bekennnis im 4. Artikel um Christi willen ewiges Leben geschenkt; er hat m. a. W. Unrecht auf die ewige Heimat.

Mein lieber Mitchrist, hast du diese Heils gewißheit, dieses Anrecht auf die ewige Heimat schon jetzt als sichersten Besitz? Ein: „Ich hoffe doch“, oder „es ist möglich“ genügt nicht. Mit solch ungewissem Glauben wäre kein Märtyrer gestorben. Die letzten Fragen müssen mit einem ganz klaren „Ja“ beantwortet werden. Im Reiche Gottes gibt es nur klare Verhältnisse. — Siehe, wenn dich in aller Stille Sorgen quälen, wie du einst zur Seligkeit kommen kannst, dann nimm den 4. Artikel des Augsb. Bekennnisses zur Hand, dort ist der Weg genau angegeben. Und wenn du dann deines Glaubens gewiß geworden bist, dann danke mit all denen, die dasselbe schon erleben durften, in beglückender Freude deinem Gott, daß durch die Reformation und durch das Augsb. Bekennnis der vom Papste vermauerte biblische Weg in die ewige Heimat wieder freigemacht worden ist. Und wenn du einmal den Weg in die große Ewigkeit selbst antrittst, so brauchst du dazu nicht erst die Genehmigung eines Priesters, sondern dich geleitet dein Heiland.

Im Augsb. Bekennnis steht das Kreuz Christi als Mittelpunkt. Von dort erhalten alle untergeordneten Fragen ihre Lösung. Von hier aus prüfen wir deshalb nicht nur unsre eigene Glaubensstellung, sondern auch die Fundamente unserer ev. Kirche. Gott zerbricht jede Kirche, welche die zentrale Stellung des Kreuzes verrückt. Daraum verlor damals auch die katholische Kirche so läufiglich. Wir dürfen nicht denken, daß der heilige Gott unbedingt bei uns Evangelischen sein müsse, weil wir eben evangelisch sind. Wir haben die Wahrheit wahrlich nicht gepachtet. Wir sind in unserer Kirche zu selbstsicher geworden. Die Zentralfragen unseres Glaubens drohen vergessen zu werden. Wir werden leichtfertig. Wehe uns, wenn sich Gott von unserer Kirche zurückziehen würde. Er bliebe bei uns auch dann nicht, wenn wir ihm weiterhin glänzende Kirchen bauen würden. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ lesen wir in Jeremia 5, 3. Lasset uns auf die Glaubensfundamente unserer Kirche achten, wie sie im Augsb. Bekennnis vorgezeichnet sind. An ewigen Wahrheiten lassen wir nicht rütteln.

2) Eine zweite Mahnung aus Augsburg heißt:

Haltet euer Bekennnis hoch!

Die ev. Christen der Reformation siegten, weil sie sich unter einem Glauben zu einem Bekennnis zusammen schließen konnten. Einigkeit macht stark. Das Bekennen gehört zu den notwendigsten Ausserungen jedes religiösen Lebens. In einer Zeit, wo haarscharfe Trennungslinien der streitenden Parteien gezogen werden, sind nur klare Be-

kenntnisse notwendig. Gewiß sollen Bekenntnisse nicht aufgezwungen, sondern Überzeugung eines gläubigen Herzens sein. Bekenntnisse sind der Ausdruck der von Gottes Geist gewirkten Erkenntnisse, der uns „in alle Wahrheit leiten“ will. Bekenntnisse sind die tragende Grundlage und das zusammenhaltende Band. Ohne Bekenntnisse treibt jede Kirche zu sittlicher Knochenweichung. Gottes Segen ruht nun einmal nicht auf der Konfusion, sondern auf der Konfession (Bekenntnis). Und nur so entsteht in einer Kirche Gemeinschaft, wenn sich alle Glieder in ihren heiligsten Erlebnissen und Empfindungen eins wissen. Unsere Gegenwart schreit nach Gemeinschaft, nach Wärme, nach Liebe. Es genügt nicht, daß wir uns gegenseitig als Mitglieder kennen und auf der Kirchenbank nebeneinander sitzen. Unser gemeinsames Bekenntnis muß uns zu einer tragfähigen Leidens- und Liebesgemeinschaft zusammenschließen, wo auch das schwächste Glied sich warm gebettet fühlt, wo es seinem wohl ist, wenn er ein Glied leiden sieht, dem er nicht helfen kann. Nicht weil wir sollen, sondern weil uns das Herz dazu treibt. Jesus sagt ja selbst, daß man seine Jünger im Gegensatz zur Welt daran erkennt, daß sie Liebe, aufrichtig zusammenschließende Gemeinschaft unter sich haben. Unsere Gemeinden sollen nach den Worten des Augsb. Bekenntnisses eine communio sanctorum, eine Vereinigung von Heiligen, von wahrhaft Gläubigen sein. In jeder Gemeinde müssen sich Gemeinschaftszellen bilden, sodaß aus der Wortgemeinde eine Seelsorgegemeinde und eine sozialtätige Liebesgemeinde werde. Das Gemeindehaus ist dann nicht Vereinshaus, sondern die Kraftzentrale, in der die Erlösten zu mutigem Christentum der Tat sich stärken. Wir wollen keine Pastorenkirche, sondern nach dem dritten Glaubensartikel eine tief im Volke verankerte „Gemeinde der Heiligen“, welche das allgemeine Priestertum pflegt. Wir haben uns in den vergangenen Zeiten zu sehr unseres eigenen Christentums gefreut. Um den christlichen Mitbruder kümmerte man sich wenig. Du sollst aber auch deines Bruders Hütter sein! Überhöre doch die Mahnung aus Augsburg nicht: Schließe dich mit Gleichgesinnten unter einem Bekenntnis zu unlösbarer Vertrauengemeinschaft zusammen und dann:

3) Bewähre dich als ein guter Streiter und Bekannter Jesu Christi.

Ist jemand unter uns erstaunt, daß ich noch vom Kampfe rede? Schon die ersten Evangelischen waren eine kleine, aber entschiedene Kampfgruppe, und der Kampf wird auch uns nicht erspart bleiben. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Wir sind nicht Christen, um genießen zu können, sondern um die Kampffront Jesu vorwärts zu tragen. Wir haben es mit entschlossenen Gegnern zu tun.

Sehen wir zunächst auf die offizielle katholische Kirche. Schon etlichemal, das letztemal vor 5 Jahren, haben wir Evangelische ihr die Hand geboten, um mit ihr in Frieden zu leben und mit ihr die großen Sozialfragen der Gegenwart zu lösen. Unser Angebot war ehrlich gemeint. Sie hat es aber (selbst zum Bedauern vieler ehrlicher Katholiken) entrüstet abgeschlagen. Sie hat sich damit selbst zur Gegnerin erklärt, denn sie will den Kampf. Gut, so rechnen wir damit. Wir fürchten uns nicht, solange die gewissenhafte Fundamentprüfung erweist, daß Gott mit uns ist. Dieser Gegner möchte uns am liebsten heute noch auf die Knie zwingen, wenn er die Macht dazu hätte. Wir sind aber zu stark geworden und wachsen in jedem Jahre weiter. Das finstere Mittelalter liegt hinter uns. Wir bedauern die gegnerische Einstellung der katholischen Kirche, denn Jesu letztes Gebet galt auch noch der Einheit der Christenheit. Aber bei allem Kampf, der uns noch aufgenötigt wird, wissen wir, wer einst siegen wird, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Ein anderer Gegner von uns ist der gegenwärtig mächtig erstarrende Kommunismus. Er hat die Vernichtung aller Religionen auf seine Fahnen geschrieben. Dieser Zeitgeist geht satanisch vor. Er enteignet Gotteshäuser, verbietet Gottesdienst und Religionsunterricht, hat den Sonntag abgeschafft und Unzählige ihres Glaubens wegen blutig verfolgt und erschossen. Erst vor wenigen Tagen sagte mir eine aus Russland geflohene Witwe: Daß die Kommunisten mir alles genommen haben, hätte ich noch ertragen; daß sie mir aber auch noch den Glauben

nehmen und meine Kinder zu Gottesleugner erziehen wollten, das war mir zuviel. Vor ca. 6 Wochen wurde in Russland der Befehl ausgegeben, den Religionsausrottungskampf nun in ganz Europa zu eröffnen. Damit beginnt ein noch nie geschener Kampf von riesenhaftem Ausmaße. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, dann ist der zündende Funke auch auf Brasilien übergesprungen. Dann werden höllische Mächte unter uns wüten. Die schlimmsten Gegner werden unter uns selbst auftreten. Was dann? Dann geht es noch einmal um Sein oder Nichtsein!

Uns wäre bange, wenn wir allein wären. Aber, wer Gott bei sich hat, ist immer in der Mehrheit. Obgleich dann anscheinend alle höllischen Geister losgelassen werden, werden wir im Kampfe nicht kampflos, sondern wissen, dieser Gegner ist am Kreuze von Christus schon längst besiegt worden. Wir haben einen Glauben, der die Welt schon überwunden hat. Wir gehören einem alten Herrengeschlecht an, denn „der Christ ist ein Herr aller Dinge.“ Allen Tyrannie der Welt haben wir schon gegenüber gestanden und haben sie überlebt. Wir fürchten diese Gegner nicht, sondern nur ein verletzt Ge- wissen. Wir kennen den Marschbefehl Jesu: Gehet hin in alle Welt: Ihr sollt meine Zeugen sein; Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Darnach richten wir uns im mutigen Kampfe. Hier gilt nur heilige Entschiedenheit. Jesus kann keine Feiglinge brauchen. Nicht auf die Zahl der Kämpfer kommt es an, sondern auf den Geist, der uns befiehlt. Und wir glauben an unseren Sieg, darum gewinnen wir. „Civis romanus sum“ d. h. ich bin ein Bürger des unbezwingbaren Römerreiches, klang es einst stolz von den Lippen der alten Römer, wenn sie mit innerer Überlegenheit ihrem Gegner gegenüber standen. Ich bin ein evangelischer Christ, der weltüberwindenden Glauben hat, sei unsere Lösung. Wir bitten niemals in der Welt um Verzeihung, daß wir auch noch da sind, denn das verträgt unser hoher Christenstand nicht. Doch beweisen wir unsere Stärke nicht in erster Linie im Kampfe, sondern im stillen Zeugendienst für Jesus. Seien wir mutige Bekannter. Freilich auch mit Worten. Besonders aber mit dem stillen, doch weit-aus mächtiger wirkenden Vorbild. Unsere Worte sind zu billig geworden. Redensarten sind Wasser. „Man hat uns viele Weisheiten gelehrt; ich kenne nur noch eine, die heißt: Beispiel.“ Durch das Beispiel hat jeder Mensch eine riesenhafte Bedeutung für seine Zeit. Zuerst du die Achseln, so deutest du damit an, daß du auf die anderen mehr rechtest als auf dich. Deine Seele wird reklamiert. Du bist der Mann. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ sagt Jesus. Als Erlöste sollen wir auch erlost aussiehen, damit die ganze Welt an unsere Erlösung glauben lerne und sie ein heiliges Sehnen überkomme, auch in die Neugestaltungskraft Jesu zu gelangen. Unser Beispiel, unser Vorbild, das die Kraft aus dem Glauben an den auferstandenen Herrn bezieht, soll die gottentfremde Welt für Jesus gewinnen.

Was sagt das Augsburger Bekenntnis von 1530 den Christenleuten unserer Tage?

Erstens: prüfe immer deine Glaubensstellung zu Jesu.

Zweitens: Schließe dich mit Gleichgesinnten im Glauben unlösbar zusammen.

Drittens: Dann bewähre dich im Leben als ein guter Streiter und Bekannter Jesu Christi.

Kreiskirchentag in Pommerode.

Am Sonntag Cantate, den 18. Mai fand in Pommerode der diesjährige Kreiskirchentag des Kirchenkreises Blumenau statt.

Die auswärtigen Gemeinden, Gemeindevertreter und Pfarrer waren eingeladen und die Gemeindevertreter auch in befriedigendem Maße vertreten. Besonders gut war die Beteiligung aus Blumenau und auch aus Badenfurt. Von den auswärtigen Pfarrern nahm nur der Vorsitzende der Pastoralkonferenz, der zugleich auch den Gemeindeverband zu vertreten hatte, P. Richter aus Brusque, teil. Der Zeitpunkt für den Kreiskirchentag war günstig gewählt. Die drückende Hitze und die Gewittergefahr, die

die Tagungen im Januar immer so qualvoll gemacht hatten, konnten den Verlauf des Festes nicht beeinträchtigen. Es war klarer, schönes Herbstwetter und eine angenehme Temperatur. Es wird für die Zukunft zu erwägen sein, ob es sich nicht empfiehlt, späterhin die Kreiskirchentage zwischen Ostern und Pfingsten abzuhalten, weil das Wetter in dieser Zeit für solche Tagungen am günstigsten ist.

Der Kreiskirchentag war vom Pfarrhause, vom Kirchenvorstande, vom Frauenverein und von vielen Gemeindeliedern der Gemeinde Pommerode mit viel Fleiß, Sorgfalt und Liebe vorbereitet worden. Man merkte es an allem, an dem Festschmuck vor der Kirche und in der Kirche, an dem schönen Gesang im Gottesdienst, an dem Festplatz und an der Aufführung beim Gemeindeabend.

Eingeleitet wurde das Kirchenfest durch den Festgottesdienst. P. Friedendorff hielt die Liturgie, die er für den Sonntag Cantate ganz aus Liederversen zusammengestellt hatte. P. Richter hielt die Predigt über Apostelgeschichte Kap. 1, 8 mit dem Thema „Der Weg zur lebendigen Kirche.“ Der Grundgedanke der Predigt war: Wir kommen zur lebendigen Kirche, wenn der Geist Gottes über unsere Gemeinden kommt und wir Bekenner und Zeugen Jesu Christi werden. Gesungen haben im Gottesdienste die Singgemeinde Badenfurt und der Kirchenchor von Pommerode.

Nach dem Gottesdienst fand die Versammlung der Gemeindevertreter statt. Daran nahmen außer den Pommerodern auch verschiedene Vorstands- und Gemeinderatsmitglieder aus Blumenau und Badenfurt teil. Wir sprachen über die Belebung und Verinnerlichung unserer kirchlichen Arbeit. Es wurde das Lobungswort ausgegeben: Wir brauchen eine Mobilmachung der Kirche. Dazu müssen alle Hand anlegen, Pfarrer, Vorstandsmitglieder, Gemeindevertreter und Gemeindelieder. Unsere Kirche muß zu einem kämpfenden Kriegsheer werden, stark im Angriff und in der Verteidigung. Dazu ist eine besondere Ausstattung nötig. Den meisten unter uns fehlt diese Ausstattung. Sie sind nicht angeschlossen an die Quellen der Kraft, von denen die Kirche und der Christ lebt, und sie kennen ihre Kirche zu wenig. Um den Gemeindevertretern die innere Zurüstung für ihren Dienst zu erleichtern, wurde hingewiesen auf ein kleines Heft, das vom Evangelischen Presseverbande für das Rheinland herausgegeben ist. Es heißt: „Unser Dienst von der Gemeinde, 12 Worte an ihre gewählten Vertreter.“ — Das Heftchen soll für sämtliche Gemeindevertreter des Kirchenkreises Blumenau besorgt werden, die es dann zu immer neuer Beherzigung in ihre Bibel oder in ihr Gebetbuch hineinlegen sollen. Sehr dringend wurde den Vertretern das Lesen guter kirchlicher Zeitschriften empfohlen, damit sie ihre evangelische Kirche immer besser kennen lernen. Für die Mitarbeit in der Gemeinde ist ständig enge Fühlungnahme der Gemeindevertreter mit dem Pfarrer nötig, der den Gemeindevertretern ratend und helfend zur Seite stehen soll, wie auch der Gemeindevertreter dazu da ist, seinem Pfarrer ratend und helfend zur Seite zu stehen. Die Aussprache in der Vertreterversammlung war so anregend und so extragreich, daß darüber der Mittag viel zu zeitig gekommen ist.

Nach dem Mittagessen begann das Treiben auf dem Festplatz, das Fest der Gemeinde für die auswärtigen Gäste. Die Vorsorge für das leibliche Wohl stand hier im Mittelpunkt. Dennoch gelang es, eine größere und recht aufmerksame Schar im Schützenhause zu versammeln und etwa eine Stunde bei den Vorträgen festzuhalten, die dort gehalten wurden. P. Richter sprach anlässlich der im Juni stattfindenden Bierhundertjahrfeier des Augsburgischen Bekenntnisses über: „Das Glaubensbekenntnis unserer Kirche und unser evangelischer Glaube.“ P. Friedendorff sprach über: „Die Familie als Keimzelle christlichen Glaubens.“

Die wohlgelungene Aufführung des Märchenspiels „Der Bauer als Arzt“, die im Gemeindeabend stattfand, wurde schon erwähnt. An diesem Gemeindeabend wurden auch von einigen Kindern ein paar Gedichte recht nett vorgetragen. Dabei zeigte sich, daß es auch in Pommerode beachtenswerte Talente gibt, die sich sehen und hören lassen können.

Pastoralkonferenz in Brusque.

Vom 14. bis 16. Juni 1930 tagte in Brusque die diesjährige Pastoralkonferenz. Aufgabe dieser Tagungen soll die theologische und praktisch religiöse Durchdringung des Gemeindeverbandes sein. Diesem Zwecke dienten die Vorträge, die von Herrn Propst Funke innerhalb der Pfarrerschaft und von den Herren P. Berggold und P. Grau für die Gemeinde Brusque im Gemeindehause gehalten wurden. Herr Propst Funke sprach über „die geistigen Bewegungen der neuesten Zeit und ihre Bedeutung für die Wortverkündung in unseren Gemeinden.“ Der Vortrag gab einen kurzen Überblick über die geistige und religiöse Verfassung des Abendlandes. Die abendländische Welt, zu der auch wir hier gehören, steht unter der Krise, unter dem Gericht. Dieser Erkenntnis muß auch die Wortverkündigung in unseren Gemeinden entsprechen. Die anschließende Aussprache klang aus in der Frage, ob von dem Anbruch eines neuen religiösen Lebens in unseren Gemeinden schon etwas zu merken wäre.

Über den augenblicklichen Stand und die beabsichtigte Weiterentwicklung des Gustav Adolf-Vereins in S. Catharina berichtete Herr P. Berggold. In den einzelnen Gemeinden sollen Ortsgruppen mit Vorständen unter Hinzuziehung von Gemeindemitgliedern gebildet werden. Jede Ortsgruppe wird künftig anlässlich der Gemeindeverbandstagungen Vertreter entsenden, aus deren Mitte dann der Hauptvorstand zu wählen ist. Durch Schriftenverkauf soll die Vereinsarbeit weiter gefördert werden. Am Gemeindeabend hielt Herr P. Berggold noch einen Werbepreis, der über die Entstehung des Gustav Adolf-Vereins in anschaulicher Weise Auskunft gab. — Herr P. Grau gab in seinem Vortrag die Antwort auf die Frage: „Was hat das Augsburgische Bekenntnis von 1530 den Christen unserer Tage noch zu sagen?“

Um den Zweck der sogenannten Kreiskirchentage deutlicher zu machen, führte die Konferenz für derartige Veranstaltungen den Namen „Volkskirchentag“ ein. Der rechtliche Ausbau der eigentlichen Kirchenkreise soll späteren Zeiten vorbehalten bleiben.

Mittel und Höhepunkt der ganzen Tagung war der Festgottesdienst in dem die Ordination des Herrn Pfarrers Stoer durch Herrn Propst Funke vorgenommen wurde. Der Gemeindeabend in dem von Herrn Renaux gestifteten Gemeindehause schloß diesen Festtag durch eine Aufführung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in würdiger und wirkungsvoller Weise ab.

Trotz der Kürze der Zeit konnten am letzten Tage noch mancherlei Fragen erörtert werden. Manches, was auf der Tagesordnung stand, mußte aber für spätere Zeiten zurückgestellt werden.

Der Gemeinde Brusque gebührt für ihre Gastfreundschaft ein besonderer Dank.

Brid, P.

Riograndenser Synode.

Die Riograndenser Synode hielt ihre diesjährige Tagung vom 10. bis 12. Mai in S. Leopoldo ab. Diese Stadt hat nicht nur für das Riograndenser Deutschtum im allgemeinen und das evangelische Deutschtum im besonderen geschichtliche Bedeutung, sondern sie ist durch Verlegung der Synodalakademie und der Seminare (Pro- und Lehrerseminar) dortherin auch der organisatorische Mittelpunkt der Synode geworden. Die Tagung war gut besucht, freilich fehlten viele Gemeindevertreter; u. a. waren anwesend Propst Funke, Generalvikar Dr. Walbeck, Direktor Kramer, als Vertreter des Lehrervereins und der Intendant von S. Leopoldo bezw. sein Vertreter. Auf bemerkenswerter Höhe standen das Kirchenkonzert, in dem ältere wenig bekannte Vokal- und Instrumentalwerke zu Gehör gebracht wurden, und der von den Seminaren und der evangelischen Schule veranstaltete Familienabend mit den Chören, Volkstänzen und rhythmischen Übungen. Die Verhandlungen der Synode und der Pastoralkonferenz verliefen glatt; zu erwähnen ist der Beschlüsse, sich an der Jubiläumsfeier des Gustav Adolf-Vereins 1932 zu beteiligen, der Augsburgischen Konfession zu gedenken, den Einwanderungstag zu feiern (25. Juli) und die Kreissynoden zu regionalen Kirchentagen auszustalten. Die

Aussprache über das Verhältnis der Synode zum Verband der Kolonievereine (Bauernvereine) der 1929 gegründet wurde, und über Raiffeisenkassen war sehr angeregt; die Binnenwanderung wurde der Aufmerksamkeit der Pfarrer anempfohlen, man hofft, daß die jetzt einwandernden Deutschrussen unsern Gemeinden ein wertvoller Zuwachs sind.

Die statistischen Angaben stellten fest, daß zur Synode 322 Gemeinden mit 27.672 Familien und 152.179 Seelen gehören. 93 Pfarrer stehen im Dienst der Synode, aber ihre Zahl müßte mindestens 100 betragen, um den wachsenden Anforderungen gerecht werden zu können. 5.972 Kinder wurden getauft, 3.717 konfirmiert; 1.051 Trauungen u. 1.391 Beerdigungen fanden statt. 32.973 Personen nahmen an den Abendmahlfeiern teil. Für synodale Zwecke wurden 40.850\$350 aufgebracht, weniger als im Voranschlag erbeten worden war (52.000\$000). Hier liegt noch ein großes Arbeitsfeld vor, so erfreulich auch die Gaben für gesamtkirchliche Zwecke gestiegen sind. Die Pensionskasse, 1922 gegründet, verfügt über ein Eigenkapital von 117.000\$000. Das Sonntagsblatt mit dem „Bilderboten“ als Beilage geht wöchentlich in 4.500 Stück hinaus, das Verteilblatt „Evangelisches Volksblatt“ monatlich in 5.000 Stück; der Kalender soll dieses Jahr in 8.000 Stück erscheinen, auch ein Kinderblatt wird erscheinen. Das Familienstammbuch wurde in 2000 Exemplaren gedruckt, ein Flugblatt über die Unterschiede zwischen katholisch und evangelisch in 10.000 Stück. Die Schriftenvertriebsstelle der Synode hat monatlich einen Umsatz von 1000 R.M. In den Seminaren sind über 100 Schüler, in der höheren Mädchenschule „Evangelisches Stift“ verbunden mit Frauenschule sind 74 Schülerinnen. Die neuen Gebäude für das Proseminar und das Stift sind bald im Rohbau fertig. Dem Präses steht jetzt ein Synodalvikar zur Seite.

So zeigt die Riograndenser Synode ein erfreuliches Fortschreiten in ihrem äußeren Ausbau; möge damit auch ein innerer Fortschritt verbunden sein.

Candelaria.

Rudolf Becker, Pfr.

Ein Brief, ein Buch und ein Blick ins Morgenrot.

Wir haben hier oft auf eine Sache hingewiesen, die für unser Zukunftsleben gerade auch in unseren deutschen Gemeinden Brasiliens wie überhaupt des deutschen Kulturreises die allerbedeutendste ist: Auferstehung deutscher Frömmigkeit aus dem alten deutschen Sangesgeist. Wenn ich da „Frömmigkeit“ sage, so meine ich damit gar nicht etwa nur die sogen. Kirchenlieder oder geistlichen Volkslieder vielleicht noch mit. Das ganz gewöhnliche schlichte, treue Volkslied rechne ich gut und ganz dazu. Fromm sein — das kann doch nun und nimmer nur heißen: nun stets und ausschließlich mit frommen Worten umgehen. Singe einer doch mal das innig zarte alte deutsche Liebeslied: „Weiß mir ein Blümlein blaue“, und das soll nicht fromm sein!?

Fromm sein, das kann auf evangelischem Boden nur heißen: Ernst und Freude, Beten und Arbeiten, Lieben und Leidern, Singen und Spielen vor den Augen Gottes leben.

Das ist unsre Sehnsucht — ich sage mehr: daran hängt ein Stück unseres Schicksals, daß wir all' das — auch unser Singen und Spielen wieder als fromme Menschen leben, daß unser Frommsein nicht gleichsam ein Bezirk, ein Land, eine Tages- oder Wochenzeit (Sonntag?) für sich ist, sondern all unser Schaffen und Feiern als im tiefsten Sinne gläubige Menschen von uns gehalten und gelebt wird.

Wer das weiß, der kann auch nicht der Pharisäersünde verfallen, daß er nun in den alltäglichsten Dram (bitte, das Wort zu verzeihen!) den Herrn Christus hineinmischt in mehr oder weniger erbaulich klingenden oder sein sollen- den Worten. Wer das weiß, wird überhaupt mit Worten vorsichtig und sparsam umgehen, in denen das ganze Gewicht letzter Verbundenheit mit Christus aufleuchtet. Aber wo sie aufleuchtet, da steht sie groß und ernst genommen, rücksichtslos ernstgenommen da. Das als Einleitung! —

Es sieht ja häßlich nach „Reklame“ aus; deswegen hat der Christenbote eigentlich noch nie eine von den mancherlei freundlichen Zustimmungen veröffentlicht, die ihm aus seinem Leserkreise ab und zu laufen werden. Der

Christenbote ist ja kein Geschäftsunternehmen zum Geldverdienen, sondern fühlt sich restlos als im Gehorsam des Christus und als Diener am Heil unserer Gemeinden. So hat der Christenbote seine sachlichen guten Gründe, wenn er heute einmal auch seine Leser an folgendem, ihm aus Rio Grande zugegangenen Schreiben teilnehmen läßt. Der Brief lautet:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer, der von Ihnen geleitete Christenbote bringt in der Januar-Februarnummer dieses Jahres einen Aufsatz unter der Überschrift „Zum Mittlingen“... Die Angabe eines Verfassers fehlt, so daß es mir nicht möglich war, eine unmittelbare Verbindung mit ihm aufzunehmen.“

In dem Aufsatz werden herzerfreuende Dinge gesagt über deutsches Singen und Musizieren. Es ist klar erkannt und herausgestellt, daß auf unseren Kolonien eine „Führung mit der guten deutschen Volksliedkultur verloren gegangen ist...“

Vielleicht wollen Sie, geehrter Herr Pfarrer, die Güte haben, dem Verfasser die beiliegenden Korrekturbogen eines kleinen Aufsatzes über die Anlage des deutsch-brasilianischen Liederbuches, das in nächster Zeit im Rotermund-Verlage erscheinen wird zu übermitteln. Das Buch soll ein Schritt sein auf einem musikalischen Wege, den ich a. a. O. ausführlicher gekennzeichnet habe und zu dem auch der Verfasser Ihres Aufsatzes beachtenswerte Linien aufzeigt.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung verbleibt

Wilhelm Schlüter, (S. Leopoldo).

Soweit der Brief!

Im Blatte zum Ausbau der Schulbuchliteratur in Brasilien „Das Schulbuch“ hat nun W. Schlüter ein ganz vorzügliches Wort über den Neuaufbau unseres Schulgesangs und dadurch unseres Volkssingens gesagt. Er kündigt damit gleichzeitig die Herausgabe des neuen Liederbuches für deutsch-brasilianische Schulen an. Wir greifen einige wegweisende Sätze heraus:

„Es kommt darauf an, ein Liederbuch zu schaffen, das dem Charakter der deutsch-brasilianischen Bevölkerung gerecht wird. In Ausführung dieses Gedankens muß also wertvolles deutsches Liedgut mit bodenständigen deutsch-brasilianischen Liedern und brasilianischen Liedern vereinigt werden. — Ausgesprochene Schullieder sind so gut wie ganz vermieden. Alle Lieder sollen eine innige Beziehung zu den verschiedensten Seiten des menschlichen Lebens zeigen, damit die Liedersammlung über die Schule hinaus das Singbuch der deutsch-brasilianischen Jugend und ein Hausbuch der deutsch-brasilianischen Familie werden kann. — Bei der Bielgestaltung der Schulverhältnisse des Landes ist es eine besondere Schwierigkeit, weitesten Kreisen gerecht zu werden. Der einfachen, einklassigen Kolonieschule muß das Liederbuch ebenso dienen wie der zwei- und dreiklassigen Stadtplatzschule. Dann möchte es sich auch in den weiteren ausgebauten Stadtschulen (Real- und höheren Schulen) einführen.“

Der beigelegte Auszug über den Inhalt der Sammlung hält im ganzen durchaus, was die eben angeführten Richtlinien versprechen. Auf 160 Seiten etwa sind 120 Lieder geboten. Die Anschaffung ist also auch denkbar leicht gemacht. Diese 120 Lieder sind in folgende sachliche Abschnitte gegliedert: 1. Bei Spiel und Tanz; 2. Zwischen Morgen und Abend; 3. Hinaus ins Freie; 4. Alleweil ein wenig lustig; 5. Das Jahr entlang (a. weltlich, b. geistlich); 6. Liebe und Freundschaft; 7. Heimat und Abschied; 8. Vaterland. Die Setzung der Lieder berücksichtigt die reichhaltigsten Möglichkeiten. Einstimmige Lieder wechseln mit zwei- oder dreistimmigen; an Instrumenten finden Laute, Gitarre, Violon, Geige zuweilen Verwendung als Begleitung oder mit musikalisch selbständigen Partien.

Ein Anhang bringt beigeheftet:

1. einen kurzen Abriss der Musiklehre;
2. gesangstechnische Übungen, auch Atmungs-, Ton- und Lautbildungübungen (sehr wichtig!).

Gesangstechnisch ist das ganze so aufgebaut (und n. b. pädagogisch sehr gut aufgebaut!), daß die Schüler den Weg zum Notensingen auch in einfachen Schulverhältnissen gebahnt bekommen.

Inhaltlich ist die vorgelegte Liedauswahl aus dem Abschnitt „Zwischen Morgen und Abend“ herzerfreudend. Das unternommene Werk ist unter unseren Verhältnissen so schwierig, daß alle Kritik zunächst einmal gut und gern schweigt und sich der großen Freude hingibt: es wird hier etwas Neues, Gutes, Lebensvolles unter uns. Vielleicht geht mir bald das ganze fertige Büchlein zu; dann wollen wir weiter darüber reden.

Es war mir wirklich wie ein Blick in ein Morgenrot, das einen neuen Tag verkündigt, als ich die Ankündigung dieses neuen Liederbuches las. Es beginnt offenbar ein langsames Aufwachen unter uns. Wenn solches Singen in unsere Jugend hineinkommt, dann Ade öde Liederfestsingerei; dann kann und wird bald bei uns ein volksmäßiges Singen anheben, aus dem die stärksten Innenkräfte in unser Deutschtum in Brasilien strömen müssen und werden.

Freilich gehören auch dazu Lehrer und Pfarrer, denn solches Singen ist *herzens-*, fast hätte ich gesagt: *Glaubens-* Sache. Am evangelischen Lehrerseminar in São Leopoldo herrscht solcher Singegeist, wie ich hörte. Aber auch sonst in den Lehrervereinen anderer Bezirke sollte einmal im Anschluß an Konferenzen auch ein Singetag gehalten werden. Wenn wir doch endlich einmal die vorjahrhundertliche Täuschung loswerden wollten, daß Singen ein Fach sei wie Rechnen und Geographie usw. Singen ist das ebensoviel wie Religion; beide gehen auf den ganzen Menschen. Es ist also alles andere als verschwendete Zeit, wenn den gesanglichen Aufgaben der Schule auf Lehrerkonferenzen und Schultagen ein größerer Raum eingeräumt würde. Wenn der Rotermundverlag jetzt an die Herausgabe eines vollständig neuaufgebauten deutschen Liederbuches geht, so begrüßen wir das als ein erfreuliches Zeichen dafür: es regt sich da ein neues Verstehen unter uns und damit, so Gott will, ein neues Leben. Möge das Büchlein werden, was es mir scheint: ein Blick ins Morgenrot. Wir schließen mit dem prächtigen Hans Sachs-Lied:

„Wach auf; es nahet gen dem Tag,
ich hör singen im grünen Hug
ein wonnigliche Nachtigall,
ihr Stimm durchdringet Berg und Tal;
die Nacht neigt sich zum Oktident,
der Tag geht auf vom Orient,
die rotbrünstige Morgenröt
her durch die trüben Wolken geht.“

Edu.

Deutsches Evangelisches Lehrerseminar São Leopoldo (Rio Grande do Sul).

Wie alles Gescheite in der Welt ist auch das Deutsche Evangelische Lehrerseminar von Leuten begonnen worden, die den starken Glauben hatten: eine notwendige Sache, die zum Segen dienen will, läßt der Herrgott nicht im Stich. Dieser Glaube hat wie so oft auch hier nicht enttäuscht. Wir wollen auch nicht verschweigen: diese Leute haben auch die Einsicht gehabt, daß ein solches Werk unbedingt in die Hände von besten Fachleuten gelegt werden muß. Das haben sie denn auch getan, und der neue Jahresbericht (1929) beweist, daß solcher Glaube und solches einsichtige Vorgehen nicht ohne Segen geblieben ist. Was mir für die Anstalt ganz besondere Hoffnungen macht, ist dies, daß in ihr ganz offenbar ein gut Stück jugendliche Bewegtheit zu Hause ist; und das ist ein ganz vortrefflicher, wenn nicht der hauptsächliche Bürge dafür, daß die dort ausgebildeten Lehrer außer ganz gründlichen und soliden Kenntnissen für ihren Beruf auch frische Lust und freudigen Lebensgeist mitbringen.

Ich stehe nicht an — der Christenbote ist ja sonst kein Freund von großen Worten — zu behaupten: das evangelische Lehrerseminar S. Leopoldo ist eine der weit aus besten Anstalten, die Brasilien hat.

Was uns kulturell hier fehlt, sollten nachgerade alle Nachdenklichen unter uns wissen und wissen es auch. Es fehlen uns Lehrer, die mit gutem Wissen in ihrem Fach einen freien und frischen und doch auch ernstbewußten Geist in die Schulen und damit an die heranwachsende Jugend bringen.

Es fehlen uns ferner weithin die Schulgemeinden und Vorstände, die es verstehen, solche Lehrer

heranzuziehen und einigermaßen zu besolden und — sie dann nun auch an ihrer Schule zu halten; das soll heißen: auch nun mit der nötigen Elsbogenfreiheit gut fachmäßig arbeiten zu lassen. Ein Lehrer, der seine Aufgabe an den Kindern mit Fachkenntnis, treuem Ernst und freudigem Verantwortungssinn anfaßt, dem müssen alle Quertriebereien aus der Gemeinde ferngehalten werden. Sonst kann sich keiner wundern, wenn der Lehrer sich möglichst bald wieder aus solcher Gemeinde davonmacht. Den Schaden haben Schulgemeinde und Kinder. Ich halte diesen Schaden bei uns für noch so tief gewurzelt, daß man alle Verantwortungsbewußten in einem flammenden Aufruf dazu vereinigen möchte: heißtt unsere Gemeinden dazu erziehen, daß sie ernste und frische Lehrer möglichst ungehindert schaffen lassen zum Segen unserer Zukunft, unserer Kinder.

Aber davon wollten wir heute nicht reden, haben es nur mal gestreift, weil es uns mindestens ebenso wichtig scheint wie das Zweite, von dem wir heute sprechen wollen. Und was ist das?

Es ist gar keine Frage, daß wir mit Freuden sehen können, wie auch unter unseren Lehrern der verschiedensten Ausbildung und Voraussetzungen immer mehr das Streben wächst, sich ihre Arbeit dadurch freudiger und befriedigender zu machen, daß man auf Konferenzen und durch Schriften sich das Rüstzeug für Unterricht und Erziehung der Jugend stärkt und erweitert. Der Lehrer, der sich einbildet: ich weiß nun genug darüber, wie man unterrichtet, läßt sich die ganz große Freude an seiner Berufsaarbeit entgehen. Ich selber unterrichte nun so fast 20 Jahre und greife zu jedem Buche und bin brennend gern bei jeder Aussprache über solche Dinge dabei, wo ich aus der Erfahrung anderer lernen kann, wie man's immer noch besser machen kann bei Unterricht und Erziehung unserer lieben Kinder.

Das muß sich nun einer, der schon unterrichtend tätig ist, immer wieder von neuem zusammen suchen. Gewiß hat schon mancher Lehrer und manche Lehrerin die schon manchmal glücklich gepriesen, die von Anfang an schon im Unterrichten ausgebildet worden sind. Und solche Leute kann man auch etwas beneiden. Beneiden fast möchte man ganz sicher, die jungen Leute und Mädchen, die in S. Leopoldo im Deutschen Evangelischen Lehrerseminar von Anfang an die trefflichste Ausrüstung für ihren Lehrberuf mitbekommen. Laßt diesen Geist, der dort gepflegt wird, in die Kolonien und in die Jugend unserer Städte gehen, dann brauchen wir nicht mehr so müde in die Zukunft schauen, wie man manchmal wirklich und nicht ohne Berechtigung tut.

Und dann vor allem — liebe Gemeinden und Vorstände: laßt die jungen Leute, die von solcher Schule als Lehrer zu euch kommen, auch ungehindert, frisch und fachmäßig arbeiten!

Nun noch ein paar Zahlen und sonstige Mitteilungen aus dem Leben des Seminars.

Mit ganzen 6 Schülern wurde das Seminar im Jahre 1926 eröffnet. Geld! Na, da fah's zunächst man auch sehr knapp aus!

Ende 1929 betrug die Schülerzahl schon 51 und wird sicher noch steigen, wenn — ja wenn die nötigen Mittel für den dringend notwendigen Neubau einkommen. Die alten Räume genügen längst nicht mehr. Da müssen wir alle mithelfen. Das ist deutsche und evangelische Ehrensache. Will doch das Seminar allmählich alle deutsch-brasilianischen Schulen, also nicht etwa nur die in Rio Grande do Sul mit gut ausgebildeten Lehrkräften versorgen.

Als ich so von dem Leben und Treiben in der Anstalt las und hörte, da hat mir das Herz gelacht vor Freude über das tüchtige, arbeitsfreudige und jugendfrohe Gemeinschaftsleben, das dort herrscht. Wenn ich hier geboren wäre und noch einmal jung genug: vier solche Lebensjahre und dann solche Lehrerarbeit an unseren Kindern in solchem Geiste: das wäre etwas, dafür lohnt sich's doch zu leben.

Ihr lieben Eltern und ihr frischen Jungs: überlegt euch das mal ganz ernstlich: Wie wäre es, wenn ihr euch in S. Leopoldo als Schüler meldetet?

Zwei Jahre dauert die Ausbildung. Und was bekommen da die jungen Leute alles mit! Alle Lehr-

fächer werden getrieben und das gründlich. Musik: da sind ja beinahe alle Instrumente vertreten. Mir hat einer ganz begeistert von einem solchen Musikabend erzählt, den die Schüler des Seminars veranstalteten. Turnen; guter brasilianischer Sprachunterricht, das ist selbstverständlich. Ein Arzt unterrichtete in einer längeren Vortragsreihe über „Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen unter besonderer Berücksichtigung der Kolonieverhältnisse.“ Einen eigenen Bienenstand hat das Seminar, wo, von einem trefflichen Fachmann betreut, den Schülern sogar für solche Dinge Gelegenheit gegeben wird, sich praktisch zu betätigen.

Ich habe die Aufgaben gelesen, die den Schülern und Schülerinnen bei der letzten Abschlußprüfung gestellt wurden, und man muß sagen: alle Achtung! Die jungen Leute können etwas!

Ein Tiro, an dem auch Zöglinge des benachbarten Proseminars teilnehmen, sorgt für Militärfreiheit der älteren Schüler des Seminars.

Alles in allem: hier ist Zukunft!

Und nun! Ja, was nun? — Nun heißt's, ihr lieben evangelischen Christen, inmal in den Geldbeutel gegriffen! Wer kann, gibt viel, wer weniger kann, gibt weniger. Aber etwas sollte jeder unter uns für unser Deutsches Evangelisches Lehrerseminar übrig haben. Der Neubau muß geschaffen werden! Schon melden sich — ein hochfreudliches Zeichen — mehr Schüler zur Aufnahme an, als die Schule fassen kann. Schon haben deswegen einige Meldungen abgewiesen werden müssen, weil kein Raum ist. Wer sagte da doch: es fehlt uns nur an Lehrern? Hier in S. Leopoldo werden ja Lehrer auf ganz vortreffliche Weise ausgebildet, und es melden sich auch immer mehr junge Leute, die euch als gut ausgebildete Lehrer dienen wollen. Aber es fehlt ein guter Seminarbau, der all die jungen Menschen faßt, die Lehrer werden wollen. Also was fehlt? Es fehlt, daß du, lieber Christenbotenleser, und dein Compadre und dein Nachbar auch etwas dazu geben. Wieviel, danach frage ich ja jetzt gar nicht. Aber gib und halte deine Freunde auch dazu an! Es geht um die Zukunft. Es geht um die Zukunft unserer Kinder, unseres deutschen evangelischen Geistes in Brasilien! Darum sag ich noch einmal: Gib, was du irgend kannst!

Ein „Hilfsprediger“.

In der Fülle anstrengender Gemeindearbeit hat sich den gewiß schon mancher Pfarrer gewünscht, und so mancher nachdenkliche und ernste Gemeindevorstand hat sich gesagt: Eigentlich müßten wir noch einen Hilfsprediger haben, wenn wir wirklich alles tun wollten, um innerlich unsere Gemeinde vorwärts zu bringen. Was soll nicht z. B. ein Pfarrer alles machen, wenn es gilt einen Gemeindeabend vorzubereiten! Wenn sich auch in so mancher Gemeinde treue Hilfskräfte finden, die bei dem und jenem helfen; das Ganze bleibt halt schließlich doch Arbeit des Pfarrers oder doch unter seiner Verantwortung.

Und wozu wird da nicht schließlich alles gegriffen, um einen solchen Gemeindeabend zu füllen! Wie oft muß man da zu dem oberflächlichsten Zeug seine Zuflucht nehmen! Wie oft muß man mit zwiespältigem Gefühl Vorträge und Gesänge und Theaterstücke hinnehmen, von denen man nur zu gut weiß: einen innerlichen Wert haben die Sachen nicht; aber es ist nichts anderes da oder etwas Anderes bekommen wir nicht zustande mit unseren Mitteln.

Da bietet sich denn eine Hilfskraft an, ein „Hilfsprediger“ sozusagen, der kostet gar nicht so viel „Gehalt“ und ist doch gerade bei solchen Gemeindeveranstaltungen größerer oder kleinerer Art immer ein gehaltvoller Helfer: der Lichtbildapparat!

Ja, einen Lichtbildapparat, den sollten wir in allen Gemeinden haben!

Es gibt ja sehr verschiedene Ausgaben, und die Kosten sind schließlich auch für die bescheidensten Verhältnisse nicht unerschwinglich. Ich hatte in Rio Negro einen kleinen „Filmosto“, den konnte ich an jede Lichtleitung anschließen; ich habe aber auch tief im Walde die schönsten Lichtbildabende veranstaltet, wo keine Lichtleitung, wohl aber die Batterie irgend eines Autos zur Verfügung stand, die immer gern geliehen wurde. Unvergeßlich wird

mir der Abend auf der Schneidemühle im Walde von Cani-vette sein, wo ich hauptsächlich Brasilianern mit deutschen Märchenbildern eine geradezu herzerfrischende Freude machen durfte, und wo ein freundlich hilfsbereiter Herr Schramm sofort gern seine Autobatterie zur Verfügung stellte. Die Lampe dieses Apparates verbrauchte ja auch nur 50 Kerzen, also so viel wie die beiden Scheinwerferlampen eines normalen Autos zusammen, nicht mehr.

Es gibt nun drei verschiedene Arten von Apparaten, die man auch zu zwei- oder gar dreifacher Verwendung in einem Apparat vereinigt findet. Die eine Art ist nur für Glaslichtbilder, die zweite (sogenannte „Dia-stope“) gestattet das Einlegen von Postkarten, Unterlegen von Büchern, aus denen man ein Bild an die Wand werfen will, die dritte Art hat die Bilder auf Filmen aufgetragen, aber feststehend, also nicht „Lebende Bilder“! Jede Art hat ihre Vorzüge.

Die „Dia-stope“ sind am teuersten, haben allerdings immer auch Verwendungsmöglichkeit für Glasbilder.

Die Glasbilder-Apparate geben immer sehr große und sehr helle Bilder. Man wird sie also immer brauchen in sehr großem Saale von etwa 300—400 Besuchern an. Nachteile: die Glasbilder sind recht teuer; man muß beim Einlegen dauernd auf der Hut sein, daß man nicht verkehrt einlegt; man muß dauernd auf die rechte Reihenfolge der Bilder bedacht sein, die Glasbilder sind sehr schwer und leicht zerbrechlich.

Film-band-Apparate haben alle diese Nachteile nicht. Da sind alle zueinander passenden Bilder auf einem Film-Band fest aufgetragen. Man hat sie also alle von vornherein in einer bestimmten Reihenfolge. Hat man den Film richtig aufgezogen, so kommen alle Bilder richtig auf die Leinwand; zwischendurch kann also nicht plötzlich mal eines auf dem Kopfe stehen, wie das bei Glasbildern immer wieder mal vorkommt. Will man ein Bild außer der Reihe im Laufe der Vorführung noch einmal zeigen, so muß man bei den Glasbildern erst lange suchen, bis man's aus dem inzwischen beiseitegelegten Stoße herausgefunden hat. Beim Film-Band dreht man — und das kann jedes Kind besorgen — einfach den Film soweit zurück, bis man das gewünschte Bild wieder vor der Linse hat. Beim Film-Band kann man natürlich auch kein Bild „zerschlagen“. Filmbänder sind unvergleichlich billiger; sie kosten kaum den 5. Teil von dem, was man für Glasbilder zahlen muß. Der Transport ist gar nicht zu vergleichen; in meinen Westentaschen habe ich oft 250 Bilder mitgenommen (obwohl ich solchen „Westentaschen-transport“ nicht als die Regel empfehlen möchte). Nachteile: Die Bilder sind nicht so hell, wie bei Glasbildern. Es kommt aber auch dabei darauf an, was für einen Film-Bandapparat man hat. Mein kleiner Apparat mit der 50 Kerzen-Lampe, der also auch an eine gewöhnliche Autobatterie anzuschließen ging ebenso wie an jede Lichtleitung aller Stromarten — dieser Apparat langte immerhin, wenn die Bilder danach waren, für 150 Zuschauer. Größere Apparate geben auch mit Film-Band größere und weit hellere Bilder für eine Besucherzahl bis zu 300 noch ganz gut; meines Wissens kann man aber solche Apparate nur an Lichtleitungen benutzen oder muß mehrere Batterien zusammenschalten. Aber es ist sehr wohl möglich, daß neuere auch größere Apparate, mit nur einer Batterie, also mit 6 Volt gespeist werden können; man wird sich da bei einer der einschlägigen Firmen erkundigen müssen.

Bildmaterial. Für uns würden für Filmbänder (und Apparate) wohl vorwiegend drei Firmen in Betracht kommen: der „Evangelische Filmdienst“ Dresden, Pestalozzistr. 12, die „Evang. Bildstelle“ Berlin, Behmestr. 8 und die „Deutsche Lichtbildgesellschaft G. B. Berlin S. W. 19, Krausenstr. 38—39.

Alle drei Stellen liefern kostenlose Verzeichnisse, geben auch gern Ratschläge jeder Art.

Die „Deutsche Lichtbildgesellschaft“ schickte mir unlängst ein paar ganz prächtige Filme, die auch in meinem kleinen Apparat Bilder gaben von völlig einwandfreier, klarer und heller Zeichnung. Der „Sternenhimmel“ z. B. ist so kostlich zusammengestellt mit Bildern von so restloser Klarheit, daß wir uns gar nicht satt sehen konnten. Auch „Graf Zeppelins Weltumsegelung“ kann nur das gleiche Lob erfahren. Das reichhaltige Verzeichnis auch

dieser Gesellschaft bietet übrigens mannigfaltigste Auswahl: Geschichte, Märchen, Technik, Kirche, Religion und Kunst, kurz alle Gebiete des menschlichen Lebens wie der Erden- und Sternenwelt sind berücksichtigt. Wir können neben den beiden anderen Gesellschaften auch diese nur sehr angelegentlich empfehlen. Ich habe da bisher auch nicht eine Enttäuschung erlebt; hier ist alles schlechterdings völlig einwandfrei und sorgsam ausgesucht und auf das Filmband gebracht.

Ich habe da nun nur noch vom Filmband geredet. Nun, der größere Teil unserer Gemeinden ist ja nicht so gestellt, daß er sich nun etwas besonders Teures leisten könnte; darum werden für uns im Durchschnitt zweifellos Filmmalapparate das Gegebene sein. Aber einen solchen sollten wir uns auch nicht entgehen lassen. Ein Lutherabend z. B., der uns gleichzeitig Bilder von Luther, seinen Eltern, seinen Feinden und Freunden, seinen Wohnstätten etc. zeigt, ist doch eben etwas viel Lebendigeres als nur ein gesprochener Vortrag darüber, usw., usw. Die Kinder haben mir bei den Geschichten von Moses auch ganz anders zugehört, als ich ihnen in Lichtbildern mal das Land Ägypten mit seinen uralten Bauten, Pyramiden, Tempeln zeigen konnte. Was für innigfrömmre Bilder gibt uns da der feinsinnige Ludwig Richter zum „Vaterunser“ wie überhaupt zum Gange des menschlichen Lebens von der Wiege bis zur Bahre. Wie reich wurden unsere Weihnachtsfeiern des Kindergottesdienstes mit den Eltern durch die schönen Weihnachtsbilder, die uns unser „Hilfsprediger“ auf die Leinwand zauberte.

Also nun auf zur Tat, ihr lieben Gemeinden! Den „Hilfsprediger“ können wir uns schließlich alle mal leisten. Er macht sich bezahlt. Hilft er doch, schöne Gemeinschaftsstunden zu bereichern und zu vertiefen, Freude und Innlichkeit unter uns zu pflegen.

Aus aller Welt.

epd. D. Dr. Dibelius fünfzig Jahre. Der als einer der markantesten Führer der evang. Kirche weithin bekannte Generalsuperintendent der Kurmark, D. Dr. Otto Dibelius, beging am 15. Mai seinen fünfzigsten Geburtstag. Seitdem er vor 5 Jahren als der an Jahren jüngste unter den Generalsuperintendenen der altpreußischen Kirche in sein jetziges Amt berufen wurde, hat er als geistlicher Führer seiner Gemeinden, als großzügiger Förderer der freien kirchlichen Arbeit, als vielseitiger u. gedankenreicher Schriftsteller starken Anteil an der Neugestaltung des kirchlichen Lebens gehabt. In seiner ausgedehnten u. vielseitigen Wirksamkeit hat Dr. Dibelius mit besonderm Nachdruck den Gedanken der selbständigen Verantwortung der Kirche gegenüber dem Staat vertreten. Diesem Leitgedanken der freien Kirche im modernen Staat hat er dann durch sein viel beachtetes Buch vom „Jahrhundert der Kirche“ eine umfassende Begründung gegeben und damit eine lebhafte Auseinandersetzung innerhalb der evang. Kirche veranlaßt. Auf gleicher Linie liegen seine Bemühungen um die Begründung einer wissenschaftlichen Pädagogik auf evangelischer Grundlage, die er durch die Schaffung des Berliner Religionspädagogischen Instituts praktisch zu verwirklichen suchte. Auch an der ökumenischen Arbeit hat Dr. Dibelius von jeher lebhaften Anteil genommen. Den evang. Gemeinden in den abgetrennten Gebieten des deutschen Ostens wandte er in den letzten Jahren seine besondere Aufmerksamkeit zu.

Im Hinblick auf die neue Stellung der evang. Kirche im öffentlichen Leben hat Dr. Dibelius sich stets für die unbedingte politische Neutralität der Kirche eingesetzt. Mit ebenso großer Entschiedenheit aber hat er durch eine umfassende publizistische Arbeit die Lebensnotwendigkeiten des evang. Christentums und die Forderungen einer christlichen Ethik in der Öffentlichkeit vertreten.

Nimm und lies!

„Das Augsburger Bekenntnis des Glaubens und der Lehre“, 2. Auflage, Verlag Joh. Herrmann (Zwickau/Sachsen); 62 Seiten; Preis etwa 1.50 RM.

Enthält das Augsburger Bekenntnis von 1530 im Wortlaut und mit Anmerkungen versehen; im Anhang finden wir auch bedruckt die drei großen kirchlichen Bekenntnisse der alten Christen-

heit: das sogenannte apostolische, dessen drei Artikel wir als Kinder mit Luthers Erklärungen im Religionsunterricht gelernt haben, ferner das sogen. Nicänische und drittens das Athanasianische Glaubensbekenntnis. Erklärende Anmerkungen sind jedesmal im Texte beigefügt.

Die Augsburger Konfession. Herausgegeben von Friedr. Ulmer, Verlag Adolph Klein/Leipzig 1930; 48 Seiten; Preis etwa 1.50 RM.

Auch dieses Hefthchen bietet das gleiche Bekenntnis wie das oben erwähnte. Hier ist allerdings der alte Wortlaut in der Sprache der Gegenwart gegeben. Es wird also unseren Gemeindegliedern besonders leicht gemacht, in das Verständnis jener hochbedeutsamen Urkunde unseres evangelischen Glaubens einzutragen. Die erklärenden Anmerkungen sind von Ulmer in einigen Beiblättern am Schluß des Hefthes hinzugefügt.

Beide Schriften empfehle ich unseren Gemeindegliedern dringend. Sie können zunächst mal unter uns die Klärung darüber ins Rollen bringen: Was ist dann nun eigentlich evangelischer Glaube? Wer evangelisch ist, wird und muß sich doch darüber Klarheit verschaffen, weshalb er nun eigentlich evangelisch ist und nicht Jude oder Sektler oder Katholik oder sonst etwas. Da kann die Beschäftigung mit dieser kleinen, ja nur wenige Seitenzählenden Augsburger Konfession beste Dienste tun. Wenn wir im Christenboten mehr Platz hätten, würden wir recht gern einmal die ganze Bekenntnisschrift durchsprechen. Wie gut und anregend steht da zu lesen: was wir Evangelischen von Gott lehren, — von der Weisheit, vom Gebrauch der Sakramente, vom Predigtamt, von dem, was „Kirche“ heißt, vom Glauben, von der Verehrung der Heiligen, von der Priesterheiligkeit, von Klostergründen, und vieles andere mehr; ich habe nur ganz willkürlich einige Artikel herausgegriffen. Also, lieber Bruder Christ: nimm und lies!

Eds.

Der Wille der Reformation im Augsburger Bekenntnis. Für die evangelischen Kirchen der ganzen Welt steht das Jahr 1930 in einem besonderen Licht: Vor 400 Jahren wurde durch eine Glaubensstat deutscher Fürsten u. Städte der Grundstein der evangelischen Weltkirche gelegt, und damit der Grundstein des deutschen evangelischen Kirchenbundes, in dem alles, was deutsch-evangelisch heißt, sich zusammenfaßt. Aber wer kennt in Wirklichkeit dieses „Augsburger Bekenntnis“, wer versteht seine bis heute keineswegs veralteten tiefen Erkenntnisse und kraftvollen Zeugnisse? Raum alle Theologen; kaum irgend ein „Lai“. Mit großem Dank ist daher das Buch von Dr. theol. Leonhardt Fendt „Der Wille der Reformation im Augsburger Bekenntnis“ (Wolffmann/Leipzig, 1930), Preis 4,50 RM., geb. 5,50 RM.) zu begrüßen, das ebenso gründlich wie verständlich, ebenso warmherzig wie wahrheitsernst den Leser — auch den Nichttheologen — in die Glaubenswelt unserer reformatorischen Väter einführt. Nach einer meisterhaften „Einleitung“ werden die wichtigsten Glaubenssätze des „Augsburger Bekenntnisses“, einer nach dem anderen, dem Christen von heute nahegebracht, — nicht nur dem Verstand, nein dem ganzen Menschen. Was können wir da lernen auch für unser persönliches Christentum und für den inneren Aufbau unserer eigenen Gemeinde und Kirche! Wenn es für die armgewordnen evangelischen Christen unserer Tage ein Hochziel ist, wieder „Kinder der Reformation“ zu werden, hier ist die Tür dazu weit aufgetan. Das Buch ist durch die Zentralstelle der Rietgrodenser Synode jederzeit zu beziehen.

Funde.

Aus den Gemeinden.

Lauterbach (Südarm) Am 22. Juni durften wir zu unserer neuen Kirche den Grundstein legen. War das eine Begeisterung! Schon sehr früh am Morgen kamen die Besucher in Scharen, wie sie bisher noch nie gesehen wurden. Um 10 Uhr bewegte sich der Festzug vom Schulhaus, in dem bisher die Gottesdienste stattfanden, zu dem von Herrn Ewald Schöniger der Kirchengemeinde geschenkten Bauplatz. Die Feier trüßte an das Psalmwort 106 Vers 1 an. Herzlicher Dank gegenüber Gott, ebenso auch gegenüber all den fleißigen und immer hilfsbereiten Förderern des Kirchbaues, sowie hoffende Zuversicht auf die auch in diesem Gotteshause sich einmal beweisende ewig währende Güte Gottes, bewegte unsere Herzen. In unserer gegenwärtig starken Wirtschaftskrisis ist es wahrlich keine Selbstverständlichkeit, ein solches Werk von einer erst vier Jahre bestehenden Gemeinde zu vollführen. Doch auch am Urwaldsrande verlangt die Seele nach Gott. Jedes Volk, das diese Gottesverbindung pflegt, hat Blütezeiten. Und darum auch die Einigkeit in der Durchführung unseres Baues. Die Feier wurde umrahmt von den Vorträgen eines eigens hierzu gegründeten Männerchors. Nach den Hammerschlägen, vollzogen von den Pa-

storen, den Vorständen u. dem Baumeister, schloß die Feier. Darauf reihte sich ein lebhaftes und in größter Harmonie verlaufenes Volksfest. Dasselbe brachte noch einen Reingewinn von 6 Conto de Reis.

Die künftige Kirche wird einmal allerliebst auf einem kleinen anmutigen gelegenen Hügel an der Lauterbachmündung stehen. Die geschmackvollen Zeichnungen und Pläne sind von dem Mitgliede und tüchtigen Baumeister Hermann Silge verfertigt. Wir wünschen unserer Gemeinde für alle Zeiten die bisher bestehende vorbildliche Eintracht. Möge die neue Kirche Wegweiser durch die Zeit in die große Ewigkeit werden.

Evgl. Gemeinde Pommerode. Am 18. Mai haben wir ein Kirchenfest mit dem Charakter eines Kreiskirchentages in unserer Gemeinde gefeiert. Dank der tatkräftigen und opferwilligen Mit hilfe aller Kreise haben wir eine erfreulich hohe Summe als Reingewinn des Festes buchen können. Es wurden insgesamt eingenommen

davon gingen ab an Spesen	Rs. 3.536.100
	1.500.800

Es verblieb also ein Reingewinn von	Rs. 2.035.300
-------------------------------------	---------------

Diese Summe ist auf Beschluss der Festkommission unter Berücksichtigung lokaler Wünsche und Nöte folgendermaßen verwandt worden; es erhielten:

Der Fond zur Beschaffung einer Kirchturmuhren in Pommerode	Rs. 1.035.300
der Kirchenkreis Blumenau	500 000
die Kirchkasse Pommerode	500 000
zusammen: Rs. 2.035.300	

Allen Helfern, Gästen u. Spendern sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

J. A. Friedendorff, Pfarrer.

Was die Schriftleitung sagt.

Die heutige Doppelnummer enthält wieder eine Beilage "8 Seiten Freude zu bereiten". Hoffentlich macht sie soviel Freude wie die vorigen.

Mit der heutigen Nummer nehme ich zugleich als Schriftleiter Abschied von dem Blatte, wenn ich auch weiter daran arbeite. Es war ja schon längere Zeit ein Mißstand, den ich selbst am meisten bedauert habe, daß die Nummern immer so spät erst fertig werden konnten und in die Gemeinden kamen. Bei der Fülle von Arbeit, die auf mir lag, war es leider nicht anders möglich. Und wenn die Leser trotzdem nicht nur tief ausgehalten haben, sondern die Leserzahl sich während meiner Schriftleitung ganz bedeutend verstärkt hat, so bin ich den Lesern zu aufrichtigen Danke verpflichtet, darf vielleicht auch in aller Bescheidenheit annehmen, daß der Inhalt unseres Blattes dem Leserkreise nicht ganz wertlos gewesen ist. Also herzlichen Dank für alle Treue und die freundliche Geduld.

Das konnte aber natürlich nicht so in alle Ewigkeit weitergehen. So mußte ich denn endlich meinen schon lange gesetzten Entschluß ausführen und die Schriftleitung wenigstens in andere Hände legen, wenn ich auch gern an dem Inhalt weiter mitarbeiten will.

Der neue Schriftleiter ist Pastor Friedendorff in Pommerode, Mun. Blumenau.

Alle Kassensendungen gehen direkt an
Boehm & Cia., Joinville, (Sta. Catharina.)

Liebesgaben.

Hausa-Humboldt. Für den kirchlichen Hilfsfond erhielt ich folgende Konfirmandengaben: je 4.— Hilde Fröhlich und Emil Bahr; 4.— Johann Janisch; je 3.— Walli Schmidt u. Walter Destreich; je 2.— Marie Borchardt, Adele Fischer, Irma Greffin, Tella Corrêa, Lene Möglich, Gertrud Arntz, Albert Altratt, Herbert Borchardt, Udo Wachholz u. Willi Teichmann; 1.500 Wilh. Hauffe; 1.200 Elsa Bleich; je 1.— Milda Larsen, Irene Weber, Herta Geßner, Adelheid Kühne, Lucie Larsen, Agnes Krüger, Elise Michaelis, Lia Nagel, Hans Wefer, Rudolf Prust, Heinrich Severin, Willi Viebranz, Nikolaus Burchardt, Alfred Paust, Ew. Koehler, Bernhard Süßenbach, Hugo Bruch, Alwin Rathunde; je 500 Rs. Hulda Selke, Anna Hertenstein, Erika Benkendorf, Olga Benkendorf, Bruno Fischer, Reinhold Kiefer, Erwin Kiefer, Arnold Westpfahl, Helmut Erdmann, Richard Viebranz; 400 Rs. Frieda Früchtling; 300 Rs. Ewald Hertenstein; je 200 Rs. Irma Vogt, Elli Schünke, Karl Benkendorf; 100 Rs. Erika Schade.

Für den Christenboten: Österkollekte Stadtplatz 41.100, Rio Novostraße 10.—, R. Kühl Rs. 500, Frau M. Book 3.—

Herzlichen Dank!

Lk.

Pommerode. Freiwillige Gaben für den Christenboten haben ans Pommerode gespendet: Für 1930: Rudolf Bloßfeld 3.—, Witwe Ziehlsdorff 1.—, Wilhelm Tilgs 1.— zusammen 6.000 Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. P. Friedendorff.

Pfarrgemeinde Südarm. Fridolin Knoll-Reif, Südarm, Traungskollekte für Kirchbau Südarm 118.—; Wally Heidrich, Rio de Janeiro, für Christenbote 5.—; Christof Bassig, Lauterbach, für Christenbote 3.—

Gott segne Geber und Gaben.

Evgl. Gemeinde Brusque. Für Christenboten stiftete: Frau Wilhelm Ristow 2.—; Gustav Schlösser 1.— Herzl. Dank.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.

Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Percher.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbó.

3. August Timbo, Pfarrer — Russenbach, Diacon

7. " Timbo, abends 1/28 Uhr.

10. August Obermulde, nachm. 2 1/2 Uhr konfirm. Jugend im Pfarrhaus Timbo Freiheitsebach u. Koprowski, Konfirmandenaufnahme

17. " Benedicto-Novo, Konfirmandenaufnahme, Pfarrer São João Diacon

21. " Timbo, abends 1/28 Uhr "

24. " Cedra Alto, Pfarrer — Rio Adda, Diacon

31. " Timbo, Pfarrer — Santa Maria, Diacon

Die Vormittagsgottesdienste beginnen überall um 9 Uhr, bei Koprowski um 2 Uhr. — Der Konfirmandenunterricht in Benedicto Novo und Schule bei Koprowski beginnt am Mittwoch, den 3. September, 10 Uhr; bei Koprowski u. 2 Uhr Kirche Benedicto Novo.

Berggold, Pfarrer.

Wenn Sie die Zeitung gelesen haben . . .

haben Sie kaum das Bedürfnis, alles nochmals im Familienkreise vorzulesen.

Aus dem "Christlichen Erzähler" findet sich dazu immer etwas.

Zehntausende lesen seine lebenswahren Erzählungen, von den besten deutschen Künstlern geschrieben.

Zehntausende freuen sich an seinen guten Bildergaben.

Zehntausende grüßen alle zwei Wochen ihn als guten Freund.

Preis: Nur 600 Rs. das Heft. — Bestellung: Beim Pfarrer oder dem "Christenboten", Rio Negro, Paraná.

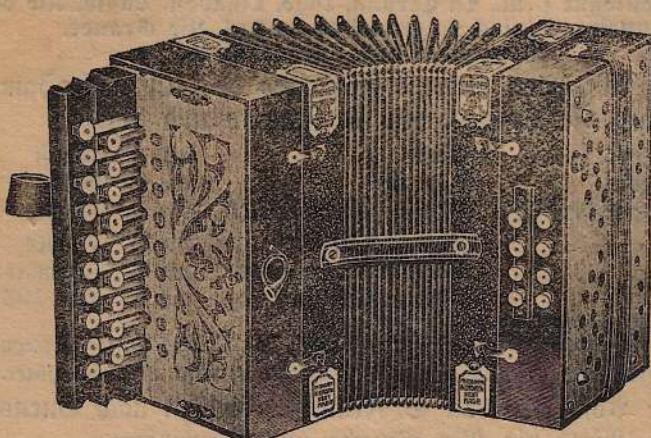
Dr. med. H. Pape

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Augen-Krankheiten

Blumenau.

Sprechstunden in Joinville:

am 5., 6. und 7. jed. Monats gegenüber „Hotel Central“.



Grammophone u. Victrolas -

In 20 verschiedenen Modellen aller Größen und Preislagen.
Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Musikalien -

Komplettes Lager in allen Editionen. Wöchentlich die letzten Neuheiten aus Rio und São Paulo für Pianos und Orchester.

Instrumente u. alle Zubehörteile -

Verlangen Sie unseren Katalog.

Handharmonikas

Sino
Gaúcho

Othello

von 8 bis 96 Bässen.
Engros- u. Detail-Verkauf

Unsere Instrumente sind alle mit
Dur-Aluminium Stimmplatten
und Stahlstimmen versehen.

Rasa Hertel

Praça Generoso Marques 62

CURITYBA - Paraná.



Achten Sie
genau

an nebenstehende Packung
des allein echten

Haematogen
Dr. Hommel

das nun, infolge Konzessions-
erteilung, in Brasilien abgefüllt
wird.

Wegen der anhaltenden schlechten Valuta und des hohen Zollzuges auf pharmazeutische Spezialitäten sah sich die Eigentümerin, S. A. Hommel's Haematogen in Zürich (Schweiz) gezwungen, das Produkt in Brasilien abfüllen zu lassen, um dadurch den Preis ganz bedeutend zu ermäßigen.

Tausende von Ärzten verschreiben täglich Haematogen Dr. Hommel bei Bleichsucht, Blutarmut, Rachitis, nach großen Blutverlusten, bei Tuberkulose, Malaria, Unterernährung, Neuroasthenie, Erschöpfungserscheinungen, während der Stillperiode und als allgemeines Stärkungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Haematogen Dr. Hommel wirkt appetitanregend und kann selbst von Säuglingen genommen werden, da es äußerst leicht verdaulich ist und keinerlei schädlichen Stoffe enthält.

Arbeit im Haushalt

verursacht häufig
Kopfschmerzen,
Müdigkeit und
schlechte Laune.

Caffaspirina

behebt im Nu die Folgen von Ueberanstrengung, reguliert den gestörten Blutkreislauf und regt wohltätig an.

Selbst empfindliche Personen können dieses vorzügliche Bayer-Präparat mit vollem Vertrauen nehmen, da es gänzlich unschädlich ist.

Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerzen; neuralgische und rheumatische Beschwerden; Erkältungen; Folgen von Ueberanstrengung und Uebernächtigung, etc.



43 Rua 15 de Novembro 43
Blumenau
Nietzsche, Hömke & Cia.

Neu eingetroffen:

Bandoneons von 420\$000 an
Grammophone
Grammophonplatten (Lieder, Opern, Instrumentalkonzerte)
Grammophonnadeln, Marke Herold
Federn und Membranen f. Grammophone
Flöten und Klarinetten
Volksharmonium, f. kleine Kirchengemeinden
Piston und Akkordeons
Violinen in verschiedenen Qualitätsausführungen
Saiten Stimmpfeifen, Bogen sowie Ersatzteile f. Violinen
Violin- u. Bandoneon Schulen und Noten
Chromatische Akkordeons
Geschenkartikel aus japanischem u. deutschem Porzellan
Glas, Galalith, Leder und Metall
Schul- und Büroschreibartikel
Spielsachen aus Holz und Celluloid

Große Auswahl! Billigste Preise!

Besuch ohne Kaufzwang erbeten

Unsere Musikartikel stammen aus der weltberühmten Fabrik von Meinel & Herold, Klingenthal in Sachsen, deren Generalvertreter für Sta. Catharina wir sind. Beste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, da reine Fabrikpreise. 6.2

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:

D. "Madrid"	11. August
D. "Werra"	1. September
D. "Weser"	29. September
D. "Madrid"	10. November
D. "Werra"	1. Dezember
D. "Weser"	22. Dezember

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

"Sierra Ventana"	15. September
"Sierra Morena"	6. Oktober
D. "Gotha"	23. Oktober
D. "S. Cordoba"	27. Oktober
D. "S. Ventana"	17. November
D. "S. Morena"	8. Dezember
D. "S. Cordoba"	29. Dezember

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Buenos Aires über Rio Grande und Montevideo:

D. "Werra"	14. August
D. "Weser"	11. September
D. "Madrid"	22. Oktober
D. "Werra"	13. November
D. "Weser"	4. Dezember

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro und Bahia:

2. Dampfer	"Vigo"	am 3. August
2. Dampfer	"España"	am 15. Sept.
1. Motor-Schnellschiff	"Monte Sarmiento"	am 5. Oktober
1.	"Monte Olivia"	am 28. Oktober
1.	"Monte Sarmiento"	am 22. Dezember
1.	"Monte Olivia"	am 13. Jan. 1931

1) = via Santos und Rio de Janeiro

2) = via Santos, Rio de Janeiro (Bahia), Las Palmas (Vigo) Boulogne. Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff	"Monte Sarmiento"	am 12. September
	"Monte Olivia"	am 3. Oktober
Dampfer	"España"	am 9. November
Motor-Schnellschiff	"Monte Sarmiento"	am 26. November
	"Monte Olivia"	am 19. Dezember

Dampfer "Villagarcia" am 24. Januar 1931

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:

"Cap Norte"	8. August
"Cap Arcona"	12. "
"Cap Arcona"	18. September
"Antonio Delfino"	26. "
"Cap Polonio"	11. Oktober

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen den modernsten Ansprüchen zusagenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks-Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Festsälen usw. f. w.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

Truppel & Cia.

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.
Caixa postal 29. — Telegr.-Adresse: "Truppel".

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Alle Arten von
Uhren — Ringe
fugenlose Trauringe



Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau

**Deutsch-Evangelisches Internat für
Mädchen und Knaben, Rio Claro
(Staat S. Paulo).**

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschnieden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,
Chr. Koelle,
Lehrerin für höhere Mädchen Schulen und Lyceen.

Berantwortlicher Schriftleiter: P. Enders, Rio Negro.
Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den
Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Comercio.
Druck von Boehm & Cia., Joinville.